

Wiesbadener Tagblatt.

51. Jahrgang.

Erscheint in zwei Ausgaben. — Bezugs-Preis:
durch den Verlag 50 Pfg. monatlich, durch die
Post 2 Mk. 50 Pfg. vierteljährlich für beide
Ausgaben zusammen.

Verlag: Langgasse 27.

19,000 Abonnenten.

Anzeigen-Preis:

Die einspaltige Petitzeile für lokale Anzeigen
15 Pfg., für auswärtige Anzeigen 25 Pfg. —
Reklamen die Petitzeile für Wiesbaden 50 Pfg.,
für auswärtig 1 Mk.

Anzeigen-Annahme

für die Abend-Ausgabe bis 12 Uhr mittags, für die Morgen-Ausgabe bis 3 Uhr nachmittags. — Für die Aufnahme später eingereichter Anzeigen zur
nächsterscheinenden Ausgabe wird keine Gewähr übernommen, jedoch nach Möglichkeit Sorge getragen.

No. 142.

Verlags-Zernsprecher No. 2562.

Mittwoch, den 25. März.

Redaktions-Zernsprecher No. 52.

1903.

Abend-Ausgabe.

Deutscher Reichstag.

Berlin, 24. März.

Die dritte Lesung des Reichshaushalts-Etats wird fortgesetzt beim Etat der Reichsjustizverwaltung. — Abg. Basseman (nat.-lib.) verbreitet sich über die Frage des Schutzes der Bauhandwerker und Sicherung der Bauverordnungen. — Staatssekretär Nieberding be-
zeichnet diese Frage als ungemein schwierig. Deshalb
gibt er auch die Angelegenheit so lange hin. Mangel
an Interesse sei bei den verbündeten Regierungen nicht
vorhanden. Nur gingen die Meinungen über die beste
Art der Lösung der Frage auseinander. — Abg.
v. Dzierzowski (Pole) empfiehlt eine Resolution,
betreffend Eintragung polnischer Frauennamen in die
Standesamts-Register mit der Endung ka, sofern der
Name des Mannes beziehungsweise Vaters auf li endet.
— Staatssekretär Nieberding hält die Resolution
für gegenstandslos, denn Anordnungen der behaupteten
Art, welche mit den hier bei Beratung des bürgerlichen
Gesetzbuches abgegebenen Erklärungen in Widerspruch
ständen, seien nicht ergangen. — Abg. Thiele (Soz.)
belehrt den Staatssekretär Nieberding, sich des Ausdrucks
Sparasse zu bedienen. — Staatssekretär Nieber-
ding kann den Standpunkt des Vorredners zu dem be-
treffenden Verordnungs-Entwurf des Hamburger-Senats
nicht teilen. — Abg. Schmidt-Warburg (Zentr.)
nimmt dem Verlangen nach Verlesung in Strafsachen zu
und kommt dann auf die Überlastung des Reichsgerichts
zu sprechen. Eine Herabsetzung der Revisionssumme
könne er nicht für richtig halten. — Abg. Stadthagen
(Soz.) greift die Zusammenfassung der Kommission zur
Beratung einer Reform von Strafverfahren und
Strafrecht an, dann verlangt er bessere Rechtsgarantien
für das Vorverfahren beim Strafprozeß, besonders auch
Einschränkung der Befugnisse des Staatsanwalts. Redner
verbreitet sich dann über eine Anzahl Polizei-Episoden
und gedenkt dabei Normann-Schumanns. Ferner er-
wähnt er die 60 Mark-Affäre, das heißt den mißglückten
Versuch Berliner Polizei-Organen, einen Sozialdemo-
kraten zu Spitzeldiensten zu veranlassen. Er fordert den
Staatssekretär auf, exekutorisch gegen den preussischen
Polizeiminister vorzugehen, damit dieser seine Pflicht
tue. Der Polizeiminister habe Verbrechen begünstigt.
(Unruhe rechts.) — Vizepräsident Graf Stolberg
ruft den Redner wegen dieser letzten Bemerkung zur
Ordnung. — Abg. Stadthagen (Soz.) erwidert, hier
lägen objektiv alle Merkmale eines Verbrechens vor, ob
es nun ein Minister begangen habe oder ein anderer.

Der Preis ist Magdeburg!

Roman von Max Dorning.

(7. Fortsetzung.)

Ein verächtliches Lächeln spielte um die Lippen Herrn
Friedrich Wilhelms.

„Ich für meine Person“, antwortete er kühl, „habe
stets sehr genau gewußt, wie ich mit unbegründeten Be-
schuldigungen umzugehen hatte, wenn wirklich jemand
den Mut gehabt, eine solche gegen mich auszuspielen. Im
übrigen, mein Herr Kommandant, will ich niemandem
Beweiensstücke liefern — mein Haus ist kein Gefängnis,
dessen Pforten für die darin Befindlichen etwa geschlossen
wären, daß sie es nicht wieder verlassen könnten.“

„Sie lassen alles zu ernst auf, Herr Fahrenbach!“
entgegnete der Offizier leichtsinnig. „Wir Franzosen haben
in dieser Beziehung ein glücklicheres Temperament! Aber
— ich komme ganz von meinem Thema ab. Ich
wollte mir nur den unumgänglichen Rat erlauben, in
Ihrem eigenen Interesse einen Schritt zu tun, der Ihnen
über kurz oder lang doch nicht erspart bleiben wird und
der —“

Er stockte.

„Ich verstehe Sie nicht, Herr Kommandant!“ fiel
Herr Friedrich Wilhelm ein, und seine Stimme klang
hart und rau.

Ein schneller, prüfender Blick fiel aus den Augen des
Offiziers auf den Kaufmann, etwa wie einer einen
anderen mustert, dem er in aller Ruhe einen Dolch ins
Herz zu stoßen beabsichtigt.

„Ich werde kurz sein, Herr Fahrenbach! Und er-
lauben Sie mir, daß ich dabei als Vertreter der höchsten
militärischen Behörde der Stadt spreche —“

„Ich wüßte nicht“, unterbrach Herr Friedrich Wilhelm
kühl, „was mir das Vergnügen verschafft hätte, antilich
mit Ihnen verkehren zu müssen.“

„Noch ist diese Notwendigkeit nicht vorhanden, Herr
Fahrenbach!“ entgegnete der Kommandant mit bedeut-
samer Betonung. „Aber sie kann eintreten, und — ich

— Vizepräsident Graf Stolberg ruft den Redner zum
zweiten Male zur Ordnung. — Abg. Stadthagen
(Soz.) fordert in schreiendem Tone den Staatssekretär
auf, gegen den Verbrecher vorzugehen, oder vielmehr
gegen die verschiedenen Personen, die gleichzeitig Ver-
brecher seien. — Abg. Bedt (freis. Volksp.) plädiert für
Verurteilung in Strafsachen. — Staatssekretär Nieber-
ding erklärt bezüglich der Resolution v. Dzierzowski,
es sei unmöglich, namens des preussischen Ministers des
Innern die Erklärung abzugeben, daß letzterer die
Standesbeamten durch Vermittelung der Provinzial-
behörden angewiesen habe, überall da, wo nachweislich
der Ursprung des Namens ein polnischer sei, die weib-
liche Änderung „ka“ einzutragen. Wenn die Standes-
beamten von dieser Anweisung abwichen, so könne er das
nur bedauern. Das Recht zu prüfen, ob nicht ein deut-
scher Name wohl polonisiert werde, ließe sich keine
Regierung nehmen. — Abg. v. Tiedemann (Reichsp.)
erinnert an die Polonisierung deutscher Namen, wie
Schulze, Wollschläger etc., durch polnische Schreibweise.
Wo der Name wirklich polnischen Ursprungs sei, sei das
Verlangen, die Tendenz der Resolution zu billigen, be-
rechtigt. Die Resolution lehne er aber ab. — Abg.
Dzierzowski (Pole) beharrt auf der Resolution.
Nicht um Agitation handle es sich, sondern um ein wohl-
verstandenes Bedürfnis der Bürger polnischer Nationali-
tät. — Staatssekretär Nieberding bittet um Ab-
lehnung der Resolution. — Abg. Schmidt-Frankfurt
(Soz.) fragt wieder über die Behandlung von Preß-
sündnern. Die Resolution v. Dzierzowski wird hierauf
angenommen. — Beim Etat des Reichshausamtes be-
mängelt Abg. Hermes (freis. Volksp.) die Ein-
führungsbestimmungen zum Sachcharin-Gesetz. — Schatz-
sekretär Thielmann erklärt ausdrücklich, nur süß-
stoffhaltige Nahrungsmittel würden durch jene Bestim-
mung getroffen, andere Waren, z. B. kosmetische, da-
gegen nicht. — Beim Etat der elsaß-lothringischen
Reichs-Eisenbahnen wird auf Antrag des Abg. Delfor
die bei der zweiten Lesung abgelehnte dritte Rate von
100 000 Mk. zur Erweiterung des Bahnhofes Luxemburg
wieder hergestellt. — Beim Post-Etat wurden nur verschie-
dene Wünsche von durchweg lokaler Bedeutung geäußert.
Eine weitere Debatte entsteht nicht mehr. — Schließlich
wird der Etat nebst Etat-Gesetz in definitiver Abstimmung
angenommen. Die darnach genehmigte Anleihe beträgt
150 1/2 Millionen Mark. Von den noch unerledigten
Resolutionen wird u. a. die über den 10-stündigen
Maximal-Arbeitszeit abgelehnt, dagegen die Resolution
Rückfö-Bachide wegen des Rechts der Berufs-Ver-
einigungen, ihre Bestrebungen auch auf Änderung der
Gesetzgebung zu richten, angenommen. — Nächste Sitzung
Dienstag, den 21. April, 2 Uhr. Tagesordnung: Be-
amten-Gesetz-Novelle, Bekanntmachung wegen Verände-
rung des Wahl-Reglements und zweite Beratung des
Phosphorgegesetzes. Der Präsident bittet noch die Kranken-
Versicherungs-Kommission, in ihren Arbeiten fortzu-
fahren, damit dieses Gesetz nach Ostern erledigt werden
könne. — Schluß nach 6 Uhr.

möchte einem Freunde gegenüber, als den ich Sie be-
trachte, nicht gern amtlich verhandeln.“

„So sprechen Sie!“

„Wohl! Ich halte es für geboten, daß Sie sich in
entschiedener Form öffentlich durch eine Erklärung oder
dergleichen von Ihrem hochverräterischen Sohne lossagen!
Ich meine —“

Er brach jäb ab. Fast erschrocken er. Die Wirkung
seiner Worte war eine ungeahnte.

Als habe ihm Jemand hinterläs einen Schlag ge-
geben, so fuhr Herr Friedrich Wilhelm zusammen. Der
kühle, ruhige Mann verlor einen Augenblick die Herrschaft
über sich selber.

„Ich — — — ich — — — sollte — —“ stieß er zwischen
den Zähnen hervor.

Aber nur einen kurzen Moment währte die Erregung,
und schon war er wieder ebenso ruhig und kühl wie stets.

„Ich danke Ihnen für Ihren Rat, Herr Komman-
dant“, sagte er kalt, „aber ich bedaure, keinen Gebrauch
davon machen zu können!“

„Ihr Interesse würde es erfordern —“

„Meine Interessen werde ich selbst wahrnehmen, mit
Ihrer Erlaubnis, Herr Kommandant! Zwischen meinem
Sohn und mir kauft ein Miß, der sich kaum wieder
schließen wird — das weiß er so gut wie ich. Aber was
wir miteinander haben, haben wir unter uns abzumachen
— die Öffentlichkeit ist nicht das Forum, vor welches
Familienangelegenheiten gehören. In meinem Hause
bin ich Herr, und ich bedarf für die Gültigkeit meiner
Handlungen darin weder einer Kundgebung an die
Öffentlichkeit, noch deren Billigung. Vor der Außenwelt
hat mein Familienleben halt zu machen! Das ist meine
Meinung!“

Er schweig und erhob sich zum Zeichen, daß er das
Gespräch für beendet ansehe.

Auch der Kommandant hatte sich erhoben.

„Ich hoffe“, sagte er, „Sie werden mir meinen in
guter Absicht erteilten Rat nicht als eine Jüdringlichkeit
auslegen.“

„Nein!“ entgegnete Herr Friedrich Wilhelm.

Berlin, 24. März. Die Krankenversiche-
rungs-Kommission des Reichstags setzte heute
ihre Beratungen fort. Staatssekretär Graf Posadowsky
erklärte, die Vorlage müsse unbedingt vor den Ferien
in der Kommission fertiggestellt werden, sonst werde sie
nicht mehr erledigt, da die Tagung nach den Ferien nur
kurz sein wird. Die Kommission wird am Donnerstag
und Freitag noch tagen.

Preussischer Landtag.

Abgeordnetenhause.

Berlin, 24. März.

Dritte Beratung des Berg-Etats. — Auf Anregung
des Abg. Dörp (Zentr.) erklärt Minister Müller,
es sei nicht möglich gewesen, über den Ort der neuen
Bergwerksdirektion endgültig zu entscheiden. Er könne
aber die Versicherung abgeben, daß er nach wie vor die
Auffassung habe, daß sachliche Gründe in hohem Maße da-
für sprechen, die Direktion nach Reddinghausen zu legen.
— Abg. Dabach (Zentr.) beschwert sich über die Wahl-
beeinflussung bei der letzten Reichstagswahl seitens der
Bergbehörde in Saarbrücken. — Minister Müller er-
widert, die vorgebrachten Fälle bezögen sich auf 1898.
Der beschuldigte Bergat wurde schon 1899 nach Königs-
berg versetzt. Der Minister habe den Untergebenen
keinen Zweifel gelassen, daß er jede Wahlbeeinflussung
mißbillige. — Abg. Popelius (freisinn.) erklärt, im
Saar-Revier werde die schlimmste Wahlbeeinflussung von
der katholischen Geistlichkeit getrieben, von der Kanzel
und im Beichtstuhl. Man habe sogar den katholischen
Besuchern national-liberaler Versammlungen mit der
Verweigerung der Absolution gedroht. Er rufe Dabach
zu: Wer im Glashaufe sitzt, soll nicht mit Steinen werfen.
— Abg. Heijig (Zentr.) beschwert sich, daß in Ober-
schlesien polnischen Vereinen angehörende Bergleute von
der Bergbehörde bedrückt werden. Sodann wird der
Etat bewilligt. — Beim Etat der Handels- und Gewerbe-
verwaltung ersucht Abg. Dr. Müller-Sagan (freis.
Volksp.) den Minister, daß den Bedürfnissen der
nassauischen Fortbildungsschulen mög-
lichst bald Genüge geschehe. Ernste große Interessen
stehen auf dem Spiel, wenn nicht bald dem Gewerbe- und
Fortbildungsschulwesen Hilfe gebracht wird. Man hat
alles zu vermeiden, um das nassauische Fortbildungsschul-
wesen auf das Prokrustesbett des Bureaucratismus zu
spannen. — Ein Regierungskommissar er-
widert: Ich habe zu erklären, daß der Handelsminister
die Absicht hat, Anträge des Zentralgewerbevereins zu
Nassau mit allem Wohlwollen zu prüfen. Die Anträge
sind erst in den letzten Tagen uns zugegangen, daher hat
die Entscheidung noch nicht getroffen werden können.
Die Bedingung, die der Minister stellt, hat den Zweck,
die Entwicklung der Fortbildungsschulen in Nassau so
zu fördern, daß sie den übrigen Fortbildungsschulen gleich
sind. Ich bitte, das Ergebnis abzuwarten. — Abg.

Die beiden Herren begaben sich zurück in die Gesell-
schaftsräume.

Zu derselben Zeit, als diese Unterredung im Gange
war, führte der Vicomte Raoul de Charillon seine Tän-
zerin vom Tanz zu einem Sitzplatze zurück. Es war
Gertrud. Mit Bewunderung folgte so mancher Blick
dem schönen Paare, das wie für einander geschaffen er-
schien. Beide sahen ernst aus; in Gertruds Augen lag
der Ausdruck einer stillen Resignation und verschwiegener
Leids, und auch aus den Zügen des jungen Offiziers
sprach ein stummer Schmerz, der nicht offenbar werden
wollte.

In ein abgelegenes kleines Zimmer hatte der Vicomte
seine Begleiterin geführt.

„Hier ist's still!“ sagte er. „Der rechte Ort zur Er-
holung!“

„Sie werden bald in den tobenden Lärm des Krieges
hinausstreiten, Herr Vicomte“, antwortete Gertrud. „Ist
ein Termin für Ihre Abreise schon festgesetzt?“

„Noch nicht, mein Fräulein! Es wird noch einige
Wochen dauern. Das Hauptquartier des Kaisers dürfte
in diesen Tagen mehr und wichtigeres zu tun haben, als
sich um die Veretzung eines unbedeutenden Kapitäns zu
kümmeren!“

Er winkte den Diener mit Wein und einer Schale
Fruchteis herbei. Gertrud nahm das letztere. Aber sie
rührte es kaum an.

„Der Krieg wird sehr blutig werden!“ sagte sie leise.

„Mir graut, wenn ich an ein Schlachtfeld denke!“

„Der Engel des Gerichts schreitet über sie“, sprach
Charillon, „und seine Fußstapfen rauchen von Blut!“

„O, weshalb muß Ihr Kaiser immer Krieg führen?“

„Er sah sehr ernst vor sich nieder.“

„Das ist eine Frage, mein Fräulein, die sich manch
einer schon vorgelegt und doch die Antwort darauf nicht
gefunden hat.“

Sie blickte ihn erstaunt an.

„So sprechen Sie? Der französische Offizier? Der
Günstling und Verehrer des Kaisers? Der Gefährte
seiner Siege?“

Dr. Lotichius (nat.-lib.): Ich kann mich im allgemeinen den Ausführungen der Dr. Müller, des Vertreters der Stadt Wiesbaden, anschließen und die Bitte an den Minister richten, das Nassauische Fortbildungsschulwesen, beziehungsweise die nassauischen Gewerbevereine, möglichst zu fördern, wie das auch bisher geschehen ist. Auch bitte ich den Minister, die Subventionierung dieser Gewerbevereine nicht an Bedingungen und Formalitäten zu knüpfen, welche vielleicht doch mit der weiteren Entwicklung dieses Fortbildungsschulwesens nicht in Einklang zu bringen sind. Im übrigen freue ich mich, daß der Regierungskommissar bereits gesagt hat, er wolle das Fortbildungsschulwesen fördern, so weit es möglich sei. Sehr erwünscht wäre es jedenfalls, wenn der Minister bald einen Kommissar nach Wiesbaden senden würde, um mit den Vertretern der nassauischen Gewerbevereine die Angelegenheit zu besprechen und etwaige Gegensätze auszugleichen. Auf diesem persönlichen Wege könnten am besten Mißverständnisse beseitigt werden. — Abg. Dr. Müller (freif. Volksp.): Gegenüber dem Regierungskommissar möchte ich erklären, daß wir unser Fortbildungsschulwesen gar nicht auf der selben Stufe haben möchten wie in den übrigen Provinzen, denn wir sind der Meinung, daß unsere Fortbildungsschulen in Nassau auf einer viel höheren Stufe stehen. Ich bitte, bei uns nicht nach dem Schema „F“ zu verfahren, sondern die Vorzüge des nassauischen Systems berücksichtigen zu wollen. — Beim Justiz-Etat erklärt Justizminister Schönfeldt auf eine Anfrage, die Abhebung des Kammergerichtsrats Hagenstein von einem Straffenat in einen Zivilsenat sei ordnungsmäßig durch das Präsidium des Kammergerichts vorgenommen worden. Weiter wisse er von dieser Sache nichts und sich einzumischen, habe er kein Recht. Auch findet er an der Verlegung nichts Auffallendes. — Ein Schlußantrag an der Verlesung wurde nach weiterer Debatte angenommen. (Murren im Zentrum.) Das gab Anlaß zu folgendem heiteren Duiproquo: Abg. Wellstein (Zentr.): Zum zweiten Male ist mir das Wort abgeschnitten. (Vergnügter Beifall.) Diese schenklische Schlussmacherei geht von den Nationalliberalen aus. (Weiterkeit.) — Abg. Dr. Müller (freif. Volksp.): Auch mir ist das Wort zum zweiten Male abgeschnitten worden. (Heiterkeit und sehr gut!) Ich wollte aber den Minister darüber provozieren, was er (Glocke des Präsidiums.) — Präsident v. Kröcher: Das will das Haus ja nicht mehr hören. (Große Heiterkeit.) — Abg. Dr. Müller: Mir ist aber durch den Schluß die Möglichkeit abgeschnitten, den Bürgermeister zu verteidigen. (Heiterkeit.) — Präsident v. Kröcher: Das will eben das Haus nicht mehr hören. (Heiterkeit.) — Abg. Dr. Krüger-Bromberg (freif. Volksp.): Mir ist durch den Schluß (Heiterkeit) die Möglichkeit abgeschnitten, die Stadtrechte zu verlangen für — (Glocke des Präsidiums.) — Abg. Dr. Friedberg (nat.-lib.): Mir ist durch den Schluß der Debatte (Große Heiterkeit) die Möglichkeit abgeschnitten, noch einmal über die geistlichen Wahlbeeinflussungen zu reden. (Große Heiterkeit links.) — Abg. Schwarze (Zentr.): Das ist eine schöne Schlussmacherei. (Heiterkeit und Lachen links.) Die Art und Weise, wie hier vorgegangen wird — (Glocke des Präsidiums.) — Präsident v. Kröcher: Ich bitte, keine Kritik zu üben an den Beschlüssen des Hauses. — Abg. Engelsmann (nat.-lib.): Mir ist es durch den Schluß der Debatte (stürmische Heiterkeit) unmöglich gemacht, über das Marktverbot in Simmern zu sprechen. — Abg. v. Cyprien (nat.-lib.): Sie dankbar können wir den Schlussmachern sein. (Beifall.) Sie sehen, wir hätten noch Jahr und Tag hier sitzen können. (Heiterer Beifall.) — Der Etat und die Anleihegehe werden angenommen und der Etat im ganzen in dritter Lesung verabschiedet. — Präsident v. Kröcher schlägt vor Donnerstag 2 Uhr: Wohnungsgeldzuschuß, Landesstraßen, Sekundärbahn-Vorlage.

Deutsches Reich.

Die Konservativen und das Jesuitengesetz.

L. Berlin, 24. März.

Wie stehen denn eigentlich die Konservativen zur Aufhebung des § 2 des Jesuitengesetzes? Die Männer vom Evangelischen Bund sind im Kern ihres Wesens konservativ gerichtet. Die Partei der Rechten nimmt ein besonders ausgebildetes evangelisches Bewußtsein für sich in Anspruch. Somit möchte man folgern, daß die Konservativen lebhaft dabei sein müßten, wenn sich jetzt die Bewegung gegen die Änderung des Jesuitengesetzes immer stärker entfaltet. Aber die Konservativen tun in ihrer Masse keineswegs mit, und in ihren führenden Kreisen erst recht nicht. Zwar findet man in den konservativen Blättern wie in denen des Bundes der Landwirte keine bestimmte Stellungnahme für oder wider, aber gerade die Lausheit, mit der diese Frage konservativseits behandelt wird, ist bezeichnend für die, für die Taktik der Rechten maßgebende Auffassung. Man will sich mit dem Zentrum gut stellen, und darum wird mit verdrießlicher Verlegenheit auf die starken Anwürfe von Seiten des Evangelischen Bundes und der mittelparteilich gerichteten Bevölkerungsklassen gesehen, auf diese Anwürfe, deren Wirkung auf eine Reihe von Bundesregierungen ja unverkennbar ist. Die Konservativen möchten weder offen herausagen, daß sie das Jesuitengesetz beibehalten oder gemildert zu haben wünschen, noch daß sie eine unveränderte Fortdauer verlangen. Sie ducken sich und warten ab; sie werden froh sein, wenn die Sache irgendwie zu Ende geht, ohne daß sie von einer der beiden Seiten gewissermaßen politisch-moralisch in Anspruch genommen werden könnten. Inzwischen ist dafür gesorgt, daß die Jesuitenfrage vor den Reichstagsneuwahlen nicht geordnet sein kann. Die tatsächliche hinauschiebung der Beschlußfassung im Bundesrat bedeutet die Vertagung der Angelegenheit bis zur nächsten Session.

Zur Erfüllung einer ethischen Pflicht.

Die Konservativen sind so unflug, ihren Ärger über die Vorlage, betreffend die Sicherung des Wahlgeheimnisses, auch jetzt noch offen zu zeigen, wo sie sich doch sagen müssen, daß der Kampf für sie aussichtslos ist. Denn die Ehrenpflicht, ein beschlußfähiges Haus zur Durchsetzung der Vorlage zusammenzubringen, werden alle Parteien, die an dieser Reform interessiert sind, zweifellos erfüllen. Zudem nun aber die Konservativen ihren Schmerz laut ertönen lassen, verraten sie noch deutlicher als früher, wie bedroht sie ihren Besitzstand namentlich auf den platten Lande erwarten, wenn die Sicherung des Wahlgeheimnisses wirklich stattfinden soll. Anscheinend sind noch viel schlimmere Dinge, als wie sie die Akten der Wahlprüfungskommission verzeichnen, gang und gäbe in ostelbischen Landen. Der Kampf darüber, daß dies ein Ende nehmen soll, läßt hoffen, daß die nunmehr bevorstehende Erfüllung einer ethischen Pflicht in der Tat praktische und unmittelbare Wirkungen haben wird. Die Regierung mag sich sagen: Schreiende Agrarkonservative werden wir immer noch genug im Reichstag haben, also schadet es nichts, wenn ihrer infolge der Unterdrückung unlauterer Wahlbeeinflussungen etwas weniger werden.

Neues über Geyses verbotenes Drama.

Der Kampf um Paul Geyses „Maria von Magdala“ nimmt jetzt durch eine persönliche Rundgebung des Dichters eine Wendung, die der leidigen Angelegenheit ein noch stärkeres Interesse als bisher schon sichern muß. Einem Mitarbeiter des „Leipziger Tagblatts“ gegenüber hat sich Geyse dahin geäußert, daß der entscheidende Grund für das Verbot der Aufführung in der Auffassung des Kaisers und der Kaiserin zu suchen sei. Deshalb

würden auch alle weiteren Bemühungen nutzlos bleiben. Hat sich Paul Geyse in dieser Weise ausgesprochen, so muß man annehmen, daß er seine bestimmten Gründe in Tatsachen, die ihm zuverlässig bekannt geworden sind, anzuführen vermag. Verhält es sich aber so, dann bieten sich Rätsel über Rätsel dar. Denn das Zensurverbot würde zwar bei solchen Voraussetzungen zu verstehen sein, aber man begreift nicht, wie das Urteil des Oberverwaltungsgerichts in Verbindung mit persönlichen Meinungen des Kaiserpaars gebracht werden könnte. Das Oberverwaltungsgericht hat doch die selbstverständliche Vermutung für sich, pflichtgemäß und unbeeinträchtigt zu haben. Es wäre eine maßlose Beleidigung für diesen Gerichtshof, wollte man ihm Rücksichten auf Stimmungen zuschreiben, die er nicht einmal kennen dürfte, selbst wenn er sie kennen gelernt haben würde. Hiernach müßte es noch aufgeklärt werden, was Paul Geyse mit seiner oben erwähnten Mitteilung gemeint haben kann. Vielleicht wollte er so nur den besonderen Eifer erklären, den das Polizeipräsidium in der Verhinderung auch privater Aufführungen des verbotenen Stückes entfaltet. In diesem Sinne kann die von Paul Geyse gegebene Auskunft allerdings verdiente Beachtung verlangen.

* Hof- und Personal-Nachrichten. Der Kaiser wohnte vorachtern abend einer Abendgesellschaft beim Admiral Hollmann bei, der bekanntlich Vorsitzender der deutschen Orientgesellschaft ist. Unter den wenigen Gästen befand sich auch Professor Delbisch.

Nach dem „B. V. A.“ ist der deutsche Gesandte in Guatemala, Dr. v. Volz, nach Belgrad ernannt worden.

Der Polizeipräsident von Schneberg, Hamacher, wurde als Polizeipräsident nach Aachen versetzt.

* Berlin, 24. März. Das deutsche National-Comité zur internationalen Bekämpfung des Mädchenhandels hielt heute vormittag im Kultusministerium eine Versammlung ab, an der Vertreter der Reichsanzelei und der verschiedenen Ministerien teilnahmen.

* Militärisches. Die nach der „Rhein.-Westf. Sta.“ verlautet, wird beabsichtigt, die dunkelblauen Uniformen der Infanterieoffiziere durch solche von hellerem Blau, etwa von der Farbe der jetzigen Waffenträger, zu ersetzen. Diese Neuerung wird bei den Offizieren freudig begrüßt. Probeweise werden Uniformen neuerer Art in Berlin bereits verteilt getragen.

Ausland.

* Frankreich. Die Freiheit zu den Beleidigungen sagend, schreibt die ultramontane „Berte“ zu der Samstag-Rede des Ministerpräsidenten im Senate, „behandelte Combes die römische Kurie mit der äußersten Mißachtung und in einem Tone, dessen nur der größte Stallknecht fähig wäre. Weil der Papst für den Augenblick nur über eine geistliche Macht verfügt, findet ein Staatsmann, der dieses Namens unwürdig ist, den traurigen Mut, sich an dem Papst und damit an der Religion in Ausdrücken zu vergreifen, die ein ehemaliger Zuchthäusler nur mit Erörtern gebrauchen würde. Er weiß, daß, wenn er nur den zehnten Teil dieser Frechheiten an die Adresse eines anderen Souveräns zu richten wagte, am anderen Tage der Vorkämpfer dieser Macht seine Pässe fordern und mit der Ankündigung der Kriegserklärung von dannen gehen würde.“ Diese Stilprobe läßt die Stimmung erkennen, worin die Rede des Ministerpräsidenten die ultramontanen Kreise versetzt hat. Wenn man von der falschen Kennzeichnung des Tones der Rede Combes' abliest, so trifft das kirchliche Blatt doch in dem letzten Satz ungefähr das Richtige: Die scharfen Ausführungen des Ministerpräsidenten sind in der Tat ein öffentlich gestelltes Ultimatum, nach welchem für einen anderen Vorkämpfer als den päpstlichen Nuntius das Verbleiben in Paris kaum noch möglich wäre.

„So sprechen Tausende, mein Fräulein! Und nicht die Schlechtesten! Seit sieben Jahren führt mein Waterland fast ununterbrochen Krieg, seit sieben Jahren von Jahr zu Jahr schleppt es die Blüte seiner Jugend auf die Schlachtfelder von halb Europa, und seit sieben Jahren schreitet in meiner Heimat der Todesengel zu Palast und Hütte und kündigt, daß fern, fern vom Waterhaus da oder dort auf blutgedüngtem Felde ein junges Leben modert, dessen Blüten eine schöne Ernte versprochen. Nun sind sie weiß geworden — vor der Zeit! Und — mußte das sein?“

Seine sympathische Stimme klang tief bewegt, als er sprach. Als sehnte er sich selbst nach Ruhe, so schienen es Gertrud.

Sie fragte ihn: „So sind Sie selbst des Krieges müde, Herr Vicomte?“

„Ja, ich bins! Seit meinem siebzehnten Jahre, seit 1800, ziehe ich an der Seite meines großen Feldherrn rastlos von Land zu Land. Ich stand bei Marengo, ich kämpfte unter den düstern Wälden Ulms und auf dem schneegeglühenden Felde von Austerlitz, ich führte bei Jena meine Leute in den mörderischen Sturm auf Bierzeinhelligen, ich schaute den Untergang von Auerhaus Korps im Schneegestöber von Eylau, und ich sah mitten im Schlachtgetöse von Friedland von einer Anhöhe aus dämmender Ferne den Spiegel des Belts zu mir herüberleuchten — allüberall aber Leiden, Tod, Grauen, Vernichtung, Untergang. Was ist mir da der Friede noch? Ein sonniges Märchen, das ein Kind erzählt, an dessen Worte der Verständige nicht glauben darf!“

Er seufzte leise.

„Sie dauern mich, Herr Vicomte!“ sprach Gertrud und sah ihn teilnahmsvoll an.

„Wirklich?“ fragte er. „O, ich wäre Ihnen unendlich dankbar für diese Regung Ihres Mitgefühls! Ja, ich bin des Krieges und der Schlachten müde! Dort im leuchtenden Süden, in der Mittagsstunde der blütenreichen Provence, liegt das Schloß meiner Väter — noch gehört es mir, wie meinen Ahnen; die Wogen der Revolution haben sich machtlos gebrochen an dem Walle großer historischer Erinnerungen, die es umgeben, keines Sankulotten Hand hat sich darauf zu legen gewagt — ja, sind sie alle davor zurückgewichen. Und dort von

seinem Söller aus sehe ich in der Ferne die stolzen Alpenberge und das blaue Meer, sehe zu meinen Füßen ein Land so weich und grün, so lockend und reich, wie sonst keines in der Welt — ach! seit Jahren sehe ichs nur im Traum und nur meine Gedanken tragen mich zu ihm! Und wer kann wissen, ob ich jemals die teureren Stätten wiedersehe, wo ich unter dem liebevollen Auge einer seelenguten Mutter, unter dem milden Ernst eines angebeteten Vaters aufwuchs, sonnig-heitere Knabenpiele spielte und im Gebrauch der Waffen kindlich froh mich übte? Aus dem Spiel ist bitterer Ernst geworden, fast legt meine Hand das Schwert nicht mehr nieder — o! wann wird der Tag kommen, da ich heimwärts meine Schritte lenken darf?“

„Warum aber nehmen Sie nicht Ihren Abschied, Herr Vicomte? Wer kann Sie zwingen, Soldat zu sein?“

Er lächelte leise.

„Zwingen kann mich niemand — nur ich mich selbst! Der Kaiser übt eine unbeschreibliche Macht, eine zwingende Kraft aus auf jeden, der ihm nahtetritt. Es ist die Macht des weltbezwingenden Genies! Niemand kann sich ihr entziehen. Ich hielt im Augenblick neben ihm mit ängstlich für ihn schlagendem Herzen, wenn in seinem marmornen Gesichte keine Miene zuckte und er seine Truppenbewegungen leitete, ruhig und überlegen, und sie hin und her schob wie die Figuren eines Schachspiels: ich schaute in seine funkelnden Augen, wenn das domernde „Vive l'empereur!“ aus tausenden von Röhren im Siegesjubiläum um uns klang; ich hörte den metallenen Ton seiner Stimme, der einem bis ins Herz hineinbrüllte, ich stand, wenn ringsum das Lager schlief und nur die Pferde schlaftrunken leise wieherten, wenn der geistliche Schein allmählich verlöschender Wachfeuer um uns leuchtete, wenn über uns vom dunkelnden Firmament Millionen Sterne auf ein flegelreiches Meer niederliefen — dann stand ich, den blanken Degen in der Faust, Wache vor seinem Bett und hütete seinen kurzen Schlummer; ich ritt, stolz auf mein Volk und seinen Kaiser, an seiner Seite, wenn wir in die eroberten Hauptstädte halb Europas einzogen; ich sah Turin, Mailand, Wien, Berlin — aber immer und überall fühlte, mußte ich, daß ich im Dienste eines Mannes von gigantischer Größe stand. Ja, und ich liebe diesen Mann, die Macht seines Genies

hat mich gefesselt! So sehr ich mich heimsehne, so müde ich des Blutvergießens bin — ich gehöre ihm, wie sein ganzes Heer, wir ziehen mit ihm, wir mögen wollen oder nicht, widerstandslos, wohin er uns führt — und mit ihm, in seinem Dienste wird sich unser Verhängnis erfüllen.“

Er schwieg. Gedankenverloren starrte er vor sich hin. „So finden Sie doch das Glück in Ihrem Beruf?“ fragte Gertrud.

„Glück? Nein! Das ist etwas anderes! Das Glück liegt nicht im Lärm der Schlachten, nicht im Kampf um eine Welt, nicht im Siegeszug durch eroberte Länder. Das wahre Glück ist still und verschwiegen — mir wird es nicht blühen, glaube ich!“

„Weshalb diese Wehmüt, Herr Vicomte?“

„Ein leises Ahnen zieht mir seit früher Jugend durch das Herz — und es ist kein freudiges! Ich weiß es wohl: dieses trübe Ahnen könnte verheut werden, es könnte weichen —“

Er brach ab; sie fühlte, wie sein Auge auf ihr ruhte. Sie hörte plötzlich ihr Herz mächtig schlagen, eine Blutwelle schoß ihr in die Schläfe — erschrocken sprang sie auf.

„Herr Vicomte, man — — ich — —“

Er ergriff hastig ihre Hand und führte sie an seine Lippen.

„Fräulein Gertrud, ja! Diese Wehmüt könnte verjag werden, wenn ein geliebtes Weib mit seinem Lächeln — —“

Da hörte man hastige Schritte. Jäh brach er ab. Gleich darauf stand der Kapitän Vellac im Rahmen der Tür.

„Charillon, zum Teufel, wo steckst du denn?“

Jetzt erst sah er Gertrud, die mit glühenden Wangen sich schnell entfernen wollte. Er verneigte sich ehrerbietig.

„Ah, ich bitte tausend Mal um Verzeihung, ich — —“

Er schien selbst aufs Höchste überrascht.

„Ich muß dich sprechen, Charillon!“ fuhr er schnell fort.

„Ich — ich — will die Herren nicht stören!“ sagte Gertrud und entfernte sich mit leichtem Neigen des Hauptes. Sie flog mehr als sie ging von dannen.

(Fortsetzung folgt.)

* **Rusland.** „Aftonbladet“ meldet aus Finnland: Sämtliche Postgeheiß in den Regierungsbezirken Wiborg und Nisland, zusammen in elf Städten, darunter die Postgeheiß in Helsinki, Wiborg, Hangoo und Borgå, wurden ihres Amtes enthoben, ebenso zehn Mitglieder des Oberlandesgerichts in Wiborg und drei Mitglieder des Oberlandesgerichts in Wasa.

* **Türkei.** Wie der General-Inspekteur Hilmi-Pascha meldet, wurde in dem Dorfe Ezapa im Vilajet Monastir ein türkischer Notable ermordet und seine Mutter gespießt. Der Kriegsminister ordnete beiderseits besserer Sicherung der Grenze gegen den Übertritt von Vandalen an, daß zwischen allen wichtigen Punkten Feldtelegraphen-Linien errichtet werden.

* **Südafrika.** In Kapstadt werden alle politischen Gefangenen freigelassen.

Aus Stadt und Land.

Wiesbaden, 25. März.

— **Personal-Nachrichten.** An Stelle des gestorbenen Regierungsrats Löfener in Frankfurt a. M. kommt am 1. Mai Regierungsrat Dr. Laßmann aus Wiesbaden als Vorsitzender der Steuer-Veranlagungs-Kommission nach Frankfurt a. M. Der Nachfolger Dr. Laßmanns im Stadtfreie Wiesbaden ist Regierungsrat Dr. Böhm in Erfurt. — Fräulein Elie Koch, unsere geschätzte einheimische Sängerin, wurde gelegentlich eines Konzertes in Kassel die große Ehre zu teil, von Ihrer Hoheit der Kurfürstin Prinzessin Albrecht zu Waldeck und Pyrmont in die Folge besetzt zu werden, um Fräulein Koch ihre ganz besondere Anerkennung auszusprechen. Fräulein Koch absolvierte eine mehrwöchige Tournee mit der Violinvirtuosin Frieda Duesch-Sohn und dem Kammermusikanten A. Hartweg-Gesell durch Kassel, Waldeck und Wehlatal und ihre Vorträge fanden überall warmen Beifall.

— **Maria Verkündigung.** Der heutige 25. März ist für die katholische Welt ein Feiertag; es feiert an diesem Tage die katholische Kirche eins der größten Marienfeste — Maria Verkündigung. Das Fest ward schon sehr früh in der alten Reichsstadt zum Andenken an die Botschaft des Engels (Lukas 1, 26—38) gefeiert und ist in Schweden und Norwegen, sowie in England als Unserer Frauen-Tag vorzugsweise bekannt.

— **Reisende-Theater.** Morgen Donnerstag soll „Der blinde Passagier“ wiederum das Publikum durch sein liebenswürdiges Spiel erfreuen. Dieses famose Lustspiel scheint von Aufführung zu Aufführung sich mehr Freunde zu erwerben, Freunde, die sich an seiner Reizweise wirklich erholen und belustigen. In eben diesem „Stille Stube“ spielen die Damen Albrecht und Spieler, sowie die Herren Otto, Barot und Sturm die Hauptrollen. Das geschickte und stimmungsvolle Schauspiel, das in der nordischen Heimat sehr geschätzt wird, wird allen Verehrern der ersten Rufe willkommen sein.

— **Kostümfest.** Die „Wiesbadener Künstlerkassette“ will, wie wir hören, ca. Ende Mai ein großes, historisches Kostümfest in der Ruine Sonnenberg (Zeit Kaiser Adolfs von Nassau, Ende des 13. Jahrhunderts) veranstalten. Der eventuelle Reinertrag soll zur Förderung der bildenden Künste in Wiesbaden verwendet werden. Das Fest wird sich in folgendem Rahmen halten: Adolfs von Nassau weilt auf Burg Sonnenberg, empfängt hohe geistliche und weltliche Würdenträger der Umgegend, Rheingrafen, Ritter etc., bewirkt seine Gäste, spricht Reden etc. Ein Festspiel soll stattfinden und der Schluß der Veranstaltung wird der Terpsichore gewidmet sein, wo dann auch die Jugend dabei zu ihrem Rechte kommt. Die Einzelnungen sind — sowohl für den Besuch des Festes, als auch zur Mitwirkung in Kostüm (Damen und Herren) werden von heute ab circulierte und auch in den Buchhandlungen von Moritz & Münzel, Keller & Gieds, Mörtershäuser, Heintz, Stadt, sowie in Kunstsalon Altmann, Wilhelmstraße 10 a, zur Zeichnung aufgelegt.

— **Ein afrikanisches Heiratsbureau.** Wer die kolonialen Vorgänge und die allmähliche kulturelle Fortentwicklung unserer einzelnen Schutzgebiete mit Aufmerksamkeit verfolgt hat, dem wird die vor fünf Jahren vom Gouverneur von Deutsch-Südwestafrika, Oberst

Seutwein, in Fluß gebrachte Propaganda für den Export heiratswilliger Mädchen nach dort noch in frischer Erinnerung sein. Einen statistischen Nachweis darüber, wie viele weibliche Wesen diesem Vordruck gefolgt und wie viele von ihnen mit Glück in Deutsch-Südwestafrika unter die Haube gebracht worden sind, haben wir nicht zur Hand, aber so viel können wir mit Bestimmtheit verraten, daß unter Protektion des Gouverneurs Gott Amor wirklich recht fleißig dort an der Arbeit gewesen ist und manches nette Liebes-Romänchen in Windhoef, Swakopmund, Otteon etc. sein erwünschtes glückliches Ende gefunden hat. Flank wie die Dramen- und Lustspiel-dichter nun einmal sind und wie sie sich keinen aktuellen Stoff entgehen lassen, so hat zum 20-jährigen Jubiläum der Wiesbadener Abteilung der Deutschen Kolonialgesellschaft am nächsten Freitag und Samstag auch in diesem Falle sich der Dichter gefunden, welcher uns afrikanische Herzengeschichten auf der Bühne vor Augen führen wird. Das aber ist trotz aller Saison-Novitäten des Residenz-Theaters das Allerneueste und darum hoffen wir, daß das Fest der Kolonialgesellschaft, dem es damit nicht an einem arbeitenden Abbruch fehlt, nicht nur ausschließlich den Zuhörern aller Kolonial-, sondern auch den recht vieler Theaterfreunde erhalte. Diejenigen, die nach dem Vortrag des Vorsitzenden am Samstag am Essen nicht teilnehmen, wohl aber der Theateraufführung beiwohnen wollen, finden im Nebenraum in einer Ausstellung kolonialer Gegenstände und Produkte Unterhaltung und Recreation.

— **Freisinnige Volkspartei.** Der Wahlverein der freisinnigen Volkspartei hält heute abend 8½ Uhr im Gartensaal des „Friedrichshofes“ seine diesjährige ordentliche Generalversammlung ab. Auf der Tagesordnung steht vor allem die Neuwahl des Vorstandes und ein Vortrag des Justizrats Dr. Alberti über „Liberal-Politik“. Daß im Anschluß an diesen Vortrag die kommende Reichstagswahl gestreift werden dürfte, läßt einen guten Besuch der Generalversammlung erwarten, zumal nicht nur die Mitglieder des Vereins, sondern auch andere Personen, so weit sie sich zur freisinnigen Partei rechnen, eingeladen sind.

o. **Der nationalliberale Jugend-Verein,** welcher dem Beispiel der nationalliberalen Partei an anderen Orten, namentlich in Süddeutschland, folgend, vor etwa 14 Tagen hier gegründet wurde, hielt gestern abend im Gartensaal des „Friedrichshofes“ seine erste ordentliche Mitgliederversammlung ab, die von etwa 80 Personen besucht war. Der erste Vorsitzende, Herr Rechtsanwalt Dr. Scholz, hieß dieselben herzlich willkommen und gab seiner Freude über den zahlreichen Besuch Ausdruck, der zeige, daß die Vereinsgründung Anklang gefunden habe. Herr Dr. Scholz hieß sodann den Vorsitzenden des nationalliberalen Landesausschusses, Herrn Kommerzienrat Bartling von hier, besonders willkommen und machte noch einige geschäftliche Mitteilungen. Die Statuten seien so beschlossen worden, daß eine Altersgrenze weder nach oben, noch nach unten festgelegt werde, sondern jeder, der sich jung fühle, im Verein willkommen sei. Der Jahresbeitrag sei von 3 auf 1 Mk. ermäßigt worden. Der Jugendverein wolle in erster Linie darauf hinwirken, daß in der Jugend bereits die politische Richtung des Mannes festgelegt werde, damit der junge Mann sich nicht erst vor der Wahlurne fragen müsse, wen soll ich wählen? Der junge Mann soll nicht nur bei der Wahl hervortreten, sondern auch sich am allgemeinen Parteikampf beteiligen, die älteren Parteigenossen unterstützen und ihnen die Arbeit abnehmen. Der Vorschlag des Vorstandes, am 1. April, dem Geburtstag Bismarcks, am Bismarck-Denkmal einen Kranz niederzulegen, fand einstimmige Zustimmung. Der nun folgende Vortrag des Herrn Rechtsanwalts Siebert über „Die Zwecke und Ziele der nationalliberalen Partei“ erregte das Interesse der Versammlung in hohem Grade. Der Vortragende erläuterte zunächst das Wesen und die Bedeutung der Worte national und

liberal. Daß man das Wort national noch betonen müsse, sei eigentlich traurig, aber bei dem Mangel an nationaler Gesinnung, der noch vielfach in Deutschland herrsche, sei dies nicht überflüssig. Man sehe, daß es Parteien gebe, die den nationalen Grundfragen zuwiderhandelten. Redner zog in dieser Hinsicht Vergleich zwischen der nationalliberalen Partei, sowie dem Zentrum, der freisinnigen Volkspartei und den Konservativen, und legte dar, wie die erstere allein unentwegt an dem nationalen Standpunkt festhalte und für die Stärkung der Land- und Seewehr eintrete. Wenn die Bewilligungen für das Heer die Nation zu Grunde richteten, dann wäre dies schon längst geschehen, aber das Gegenteil sei der Fall, trotz dieser Lasten habe sich der Volkswohlstand in vorher nie geahnter Weise gehoben, und wenn man sich in der Geschichte umsehe, finde man dies bestätigt, kein einziges Volk sei zu finden, was sich durch Kämpfe zu einem großen Reichthum habe erheben lassen. Die Staaten, welche ihre Kämpfe in den Vordergrund stellten, wie Preußen, hätten brillante Geschäfte dabei gemacht. Die Rolle, die das deutsche Reich in der Weltpolitik spiele, könne es nur behaupten, wenn es neben dem Landheer auch eine starke Flotte habe. Es sei ja möglich, daß darüber manche Kulturanfänger zurückgestellt werden müßten, aber das Hemd sei einem doch näher wie der Rock, und es müsse doch dafür gesorgt werden, daß die Nachbarn nicht unsere Kultur mit rauher Hand wegwishten. Hinsichtlich des Wortes liberal seien die freisinnige Volkspartei und die freisinnige Vereinigung der Ansicht, daß dasselbe nie einer Revision unterzogen werden könnte. Warum solle ein Liberaler nicht für Ausnahmefälle sein, wenn er sie für durchaus notwendig erachte, wie beispielsweise das Jesuitengesetz. Es sei auch nicht einzusehen, weshalb das liberale Mann für den Freihandel sein müsse. Die Frage sei eine Frage der praktischen Nützlichkeit und habe mit dem Liberalismus nichts zu tun. Das Wesen des liberalen Mannes sei nicht das, daß er ein ganzes Leben lang an Schlagworten festhalte. Er müsse vielmehr Einsicht haben und manches, was sich nicht bewährt, über Bord werfen. Das wollten aber die Nachbarn von der Linken nicht einsehen. Herr Siebert ging sodann darauf ein, was die nationalliberale Partei von dem Zentrum und den Konservativen scheide. Die letzteren seien zu sehr von Vorurteilen befangen. Ihre Parteifeindschaft, ihre Angriffe auf die Freizügigkeit und die Beschränkung der Bewegungsfreiheit durch Erhöhung der Eisenbahntarife zeigten, daß ihre wirtschaftliche Auffassung eine unfruchtbare sei. Es gebe Grenzen, über die hinaus die Nationalliberalen den Konservativen nicht folgen könnten. Dazu gehörten auch die Zölle und die Bestrebungen in kirchlicher und wissenschaftlicher Hinsicht. Hier trat Redner nachdrücklich auch für die Simultanschule ein. Gegenüber dem Zentrum sei die nationalliberale Weltanschauung derart, daß eine Einigung niemals stattfinden könne. Das selbständige Ringen nach Wahrheit habe unsere Wissenschaft und unser Volk groß gemacht. Die Erhaltung des geistigen Vorrangs vor anderen Völkern sei die heiligste Aufgabe jedes liberalen Mannes. Mit der Mahnung zur festen Organisation, die, wie die Erfahrung lehre, allein den Erfolg garantiere, schloß Herr Siebert seinen etwa einstündigen Vortrag unter lebhaftem Beifall der Versammlung. Der hiesige Parteisekretär, Herr Lecher, richtete ebenfalls aufmunternde Worte an den neuen Verein. In der anschließenden Diskussion wurde namentlich das Verhalten der Partei in der letzten Reichstags- und Wahlperiode erörtert und den Herren Siebert und Dr. Scholz für ihre eifrige Arbeit im Dienste der Partei ein Hoch ausgedrückt. Der Vorsitzende schloß dann mit einem Hoch auf die Partei die Versammlung, die auch den Erfolg hatte, daß eine Reihe neuer Mitglieder beitraten, so daß deren Zahl jetzt 23 beträgt.

— **Verein Kreditreform, E. B.** Aus dem Geschäftsbericht des hiesigen Vereins Kreditreform, E. B., dessen

Fenilleton.

Was bleibt uns vom alten Testament?

Professor Delitzsch hat mit seinen Babel-Bibel-Vorträgen die kirchliche Orthodoxie einigermaßen in Aufregung gebracht, die auch das Bekenntnis des Kaisers, daß in seinem bekannten Brief an den Admiral v. Hollmann freiwillig in die Öffentlichkeit trat, nicht ganz zu beruhigen vermochte. Aber auch die Freigeistler haben die Babel-Bibel-Vorträge mit einem übermäßig lauten Geschrei aufgenommen, was aber bei der Orthodoxie die Furcht vor der Wahrheit gewesen ist, das war bei den Freigeistern die Freude über die Wahrheit, aus welcher sie das Recht ableiteten, zu sagen: „Seht ihr, selbst ein Delitzsch sagt: die Bibel ist nichts, und ihr seht wieder einmal, daß vor der wissenschaftlichen Forschung euer Offenbarungsglaube nicht stand hält.“ Ohne Aufregung nahm allein die kirchliche Liebe, die ihren schärfsten Ausdruck in den Protestantischen Vereinen findet, die Vorträge des Professors Delitzsch auf. Und das hatte seinen Grund darin, daß ihr die Apokryphologie nichts Neues zu sagen hatte. Prof. Harnack und andere hatten lange vor Delitzsch dem alten Testament den Nimbus göttlicher Inspiration genommen, daß aber trotzdem die Babel-Bibel-Kontroverse solches Aufsehen erregen konnte, das zeigt wieder einmal, wie wenig von allem, was jene Theologen wie Harnack gelehrt haben, in die Kreise der Gebildeten des Volkes gedrungen ist. Der Vortrag, den gestern abend Herr Pfarrer Lieber im Protestantischen Verein gehalten hat, war ein sehr zeitgemäßer, ein sehr guter und ein sehr gut beachteter. Die Person des Redners, das Thema und vor allen Dingen die glückliche als sonst gewählte Stunde mögen dazu mitgewirkt haben, daß der große Saal und der Nebenraum der „Roge-Platz“ bis auf den letzten Platz besetzt waren, ein Ereignis, das wir im Protestantischen Verein lange nicht erlebt haben. Herr Pfarrer Lieber sprach etwas länger als 1½ Stunden. Anknüpfend an die Vorträge des Professors Delitzsch führte der Redner etwa folgendes aus: Es steht fest, daß durch die historischen und kritischen Arbeiten der neueren Theologie das alte Testament nichts verloren, sondern gewonnen hat, daß sie erst recht dazu halfen, daß das Bleibende des alten Testaments in seinem eigenen ur-

springlichen Glanze leuchten kann. Es muß manches im alten Testament aufgegeben werden, weil es unhaltbar geworden ist, und es kann ihm kein schlüssiger Dienst erwiesen werden, als wenn durch die Kunst der Apologetik alles in ihm als göttliche Inspiration verteidigt wird, weil es dadurch bei wahrheitsliebenden Gemütern in Mißkredit kommt. Unhaltbar ist jener Rest der Inspirationslehre, wonach jedes Wort des alten Testaments als von Gott eingegeben gilt. Diese Lehre scheitert schon an dem Befund der Handschriften des alten, sowie des neuen Testaments. Hätte Gott uns jenes Buch schenken wollen, dann hätte er sicher auch Mittel gefunden, daß sein Text in alle Zweifel ausschließender Gehalt auf uns gekommen wäre. Daß dem nicht so ist, weiß heute jeder, der über diese Dinge nur oberflächlich orientiert ist. Müssen wir aber die Inspirationslehre aufgeben, dann helfen alle unklaren Halbheiten und unselbständigen Vermittelungen nichts, es bleibt uns nichts anderes übrig, als daß wir an jene Schriften herantreten wie an jedes andere Buch, dessen Wert sich erst aus dem Inhalt ergibt. Im Grunde war das schon die Stellung, welche Luther zur Bibel einnahm. Er wollte von Eifer und Judith nichts wissen, auch nichts von dem Brief des Jakobus und dem an die Hebräer; bei allen fragte er, ob es Christus enthalte, und enthielt es ihn, dann war es ihm einleuchtend, wer die Schriften verfaßt hatte. Man könnte dieser Stellungnahme zur Bibel entgegenhalten, daß sie zum schrankenlosen Subjektivismus führe, dagegen sei aber zu erwidern, daß dann konsequenter Weise derselbe Vorwurf jeder Wissenschaft und jedem Forscher gemacht werden müßte, der auf jedem Gebiet eine andere Autorität anerkennen wolle als die der Wahrheit. Der Forscher macht die Wahrheit nicht nach seiner Willkür, sondern die Wahrheit zwingt den Forscher, sie zu suchen und sich vor ihr zu beugen. Das gilt von jeder Wahrheit, und so vor allen Dingen von der Wahrheit über Gott. Es liegt im Interesse der Wahrheit und darum auch im religiösen Interesse, wenn die heilige Schrift mit dem Maßstabe der historischen kritischen Forschung gemessen wird, den man an jedes überlieferte Schriftwort anlegt. Ein Resultat der alttestamentlichen Forschung wird heute kaum mehr bestritten, daß nämlich die Schriften der Bibel verschiedene von einander fern liegenden Quellen entstammen, daß verschiedene Hände sie zusammenge-

getragen und daß sie unter den Einflüssen verschiedener Zeiten entstanden sind. So ließe sich aus der Genesis ein ganzer Entwicklungsengang der religiösen, sittlichen und auch ethischen Vorstellungen in Israel schreiben. Heute weiß man, daß das älteste der fünf Bücher Moses in Wahrheit jünger ist als die prophetischen Schriften. Der Dekalog trägt den Stempel des Geistes des Propheten, dem die Moral das Entscheidende und der Kultus das Nebensächliche ist und wenn sich auch bei Babylon Ankänge an den Dekalog finden, so wäre es nur wunderbar, wenn das nicht der Fall wäre. Es wäre aber vorzuziehen, bei Ähnlichkeiten immer gleich von Entlehnung zu reden und schließlich ist die entscheidende Frage doch nicht die, ob diese oder jene Stelle des Dekalogs von anderswo entlehnt ist, sondern ob derselbe in seiner Gesamtheit und in dieser Zusammenfassung und lapidaren Gestalt bleibenden Wert hat. Wie jedes Volk, so hat auch Israel seine ältesten Überlieferungen nur in der Form der Sage aufbewahrt. Als eine Sammlung jener Sagen gilt das erste Buch Moses. Aber auch diese Sagen haben, wie die Sagen in aller Welt, einen historischen Kern. „Vor wem fürchtete sich der Brudermörder Kain? Von wo nahm Kain sein Weib?“ Das sind schwierige Fragen, sie werden aber gegenstandslos, wenn wir wissen, daß Kain nicht der Sohn des ersten, einzigen Menschenpaares war, sondern daß es zwei Stämme gegeben hat, und daß die Geschichte von Kain nicht ein Original des jüdischen Volkes, sondern aus Babylon eingewandert war. Heute wissen wir, daß in der Zeit, als Israel in Kana ansässig war, Kanaas Boden von babylonischer Kultur durchdrungen war. Aber daraus, was das israelitische Volk aus dem hier aufgefundenen Stoff gemacht hat, darin liegt die Stärke der israelitischen Religion. Das sollten wir endlich aufgeben, in der Erzählung des ersten Kapitels der Genesis historische Berichte von wirklichen Vorgängen in einer Zeit zu erblicken, in die keine menschliche Erinnerung zurückreicht. Es gibt keine offenbare Naturwissenschaft und keine offenbare Geographie, die Gottesoffenbarung antwortet nicht auf Fragen des Wissens, sondern auf Fragen des Gewissens und des Lebens, in allen anderen Fragen sind die alten Schriftsteller Kinder ihrer Zeit. Das christliche Urteil über den sittlichen Standpunkt des alten Testaments muß schlechthin frei sein, unverworfen durch alle Rechtfertigungsversuche

Generalversammlung gestern stattfand, dürften folgende Zahlen von allgemeinem Interesse sein. Es wurden im verflossenen Jahre 11 725 schriftliche Auskünfte gegeben und mindestens die doppelte Anzahl an hiesige und auswärtige Mitglieder mündlich erteilt. Im Mahnverfahren wurden angemeldet 708 Posten im Gesamtbetrag von 60 051 Mk. 5 Pf. Die Mitgliederzahl hat wieder stetig zugenommen und der Gauverband Hessen und Nassau zählt über 70 000 Mitglieder. Der bisherige Geschäftsführer, Herr Richard Adolf Meyer, gibt bekannt, er habe bereits auf dem letzten Gauverbandstag im Mai 1902 die Mitteilung gemacht, daß er infolge anderweitiger Unternehmungen im Laufe des Jahres von der Leitung des Vereins zurücktreten würde und seinen langjährigen Mitarbeiter, Herrn August Gern, als Nachfolger vorschläge. Leider hat sich dieser Wechsel wegen Krankheit des genannten Herrn erst in diesem Monat bewerkstelligen lassen. Die Versammlung nimmt von dem Rücktritt mit großem Bedauern Kenntnis, und der 1. Vorsitzende, Herr Christ. Lafer, dankt Herrn Meyer in warmen Worten für seine unparteiische, unerschrockene und gerechte Geschäftsführung. Er konstatiert, daß seit Bestehen des Vereins Verluste durch Kreditbewilligung an Unwürdige, welche vorher oft bedeutenden Umfang erreichten, mehr und mehr vermieden werden konnten. Er hofft, daß der Nachfolger auf demselben Pfade der Klugheit und Vorsicht weiter wandeln möge. Die Wahl des Herrn Gern wird von der Versammlung einstimmig gut geheissen. Die bisherigen Vorstandsmitglieder wurden wiedergewählt, und für den eine Wiederwahl ablehnenden Vizekonsul Herrn G. Gradenwitz Herr Direktor Richard Ad. Meyer neugewählt.

— **Arbeitsverwaltung.** Wir machen nochmals darauf aufmerksam, daß die Lawn-Tennis-Plätze in den Anlagen von morgen Donnerstag wieder geöffnet sind.

— **Auf offener Fahrt.** Unter dieser Überschrift berichtet der „Frankf. Gen.-Anz.“ über folgende Verhandlung wegen Eisenbahndiebstählen vor dem Strafgericht des Königl. Landgerichts zu Frankfurt am Main: Drei Bremser, bzw. Hübsbrenner der preussischen Staatsbahn, der Karl Fink von Wiesbaden als Vorgesetzter und die Friedrich Schimmel und Karl Gerner, haben sich zu einer kompletten Spitzbubenbande vereinigt, um zwischen hier und Niederrhein die von ihnen bedienten Güterwagen regelmäßig zu betrauben, und zwar mit Benutzung ihrer amtlichen Eigenschaft. Im November merkte Fink als Zugführer zwischen Höchst und Hochheim, daß ein durch Zusammenstoß ramponierter Waggon im Zuge lief und daß dort etwas zu machen. Schimmel räumte nun in dem Waggon auf und rief eine Cigarrentüte auf und nahm fünf Zehntelstücken mit. Alle diese Sachen wurden verteilt unter die drei. „Was gut riecht, schmeckt auch gut“, meinte Fink und ließ den Schimmel vier Stück Käse für die Kompagnie stehlen. In Mitte Dezember v. J. bedienten alle drei wieder einen sogenannten Ausladewagen und in einem Wagen fand sich wieder eine beschädigte Kiste, die Fleisch enthielt. Die Kiste war nämlich herabgerutscht und ein geräucherter Sauberein sah den Schimmel so recht verführerisch an. Das meldete Schimmel dem Fink dienstlich, und der meinte, er solle nur zusehen, ob er etwas herausbekäme. Dann hat Schimmel den Schinken geholt und alle drei haben ihn gemeinschaftlich verzehrt. In Mitte Januar merkte nun Fink wieder, daß ein Waggon offen war. Er animierte wieder den Schimmel und der, mit einem Nagel bewaffnet, um die Kiste zu öffnen, holte fünf Flaschen Rüdesheimer. Dem Fink wird auch zur Last gelegt, von einem gewissen Engelhardt, aus einem Diebstahl herrührend, zwei Flaschen Schaumwein angenommen zu haben. Endlich hat Fink am 17. Januar, bei der Auflösung der Personalschaft, 8 bis 10 Ristchen Cigarren, einige Unterhosen und etwa 12 Flaschen Schaumwein gestohlen und dann freigeigig unter die Kompagnie verteilt. Nachdem die Eisenbahndiebstähle bei der Direktion aufgesprochen hatten, wurde auch schärfere Beaufsichtigung angeordnet und bald war auch das diebstahlige Trisolfum entdeckt. Als der relativ harmloseste und am wenigsten Belastete, er will garnicht gewußt haben, daß die Sachen

gestohlen waren, erscheint der Gemmer, alle aber haben ein reumütiges Geständnis abgelegt. Der Staatsanwalt hatte gegen Fink und Schimmel wegen Diebstahls und gewohnheitsmäßiger Hehlerei 3½, bzw. 3 Jahre Zuchthaus, gegen Gemmer wegen Hehlerei in einem Falle eine Gefängnisstrafe von sechs Monaten beantragt. Der Gerichtshof nimmt bei Fink und Schimmel gemeinschaftliche, teils schwere, teils leichte Diebstähle in fortgesetzter Handlung an und verurteilt erstere zu zwei Jahren Gefängnis, letzteren zu einem Jahr und drei Monaten Gefängnis und Gemmer wegen Hehlerei in zwei Fällen zu vier Monaten Gefängnis.

— **Sastpflicht der Handwerksmeister.** In einem Wohnhause fand vor einiger Zeit eine Gasexplosion statt, welche dadurch entstanden war, daß Gas aus einem undicht verlobten Rohr entwich und sich an einem Richte entzündete. Hierbei zog sich ein junges Mädchen schwere Brandwunden an der Hand zu, und machte für den Vermögensrechtlichen Schaden, der ihr durch die Verletzung entstanden war, den betreffenden Installateur, welcher die Arbeiten an dem Gasleitungsrohr hatte ausführen lassen, auf dem Klagewege verantwortlich. Der Beklagte wendete gegen den Klageanspruch ein, daß er in diesem Falle für das Verschulden seines Gesellen, welches er einräumt, nicht verantwortlich gemacht werden könne, da es sich um eine kleine, außerhalb des Hauptauftrags liegende Nebenarbeit gehandelt habe, zu deren Vornahme der Geselle ohne sein Wissen von seinem Auftraggeber unmittelbar ersucht worden sei. Diesen Einwand ließ das Oberlandesgericht in Frankfurt a. M. in der Berufungsinstanz jedoch nicht gelten. Es hält einen Meister für Schäden, die seine Gesellen bei Verrichtung ihrer Arbeiten ausführen, auch dann für haftbar, wenn es sich um kleine Nebenarbeiten handelt, selbst wenn sie ohne sein Wissen ausgeführt wurden.

— **Sastpflicht der Telegraphen-Beamten wegen verstümmelter Telegramme.** Ein Kohlenhändler in Frankfurt a. M. machte auf telegraphischem Wege einer Kohlenhandlung zu München ein Kaufangebot über einen Waggon Saarkohlen — Preis 2 Mk. 15 Pf. der Doppelcentner — (ausgedrückt in Zahlen). Dieses Telegramm wurde von der Frankfurter Aufgabestelle in der Weise verstümmelt, daß der Preis anstatt auf 2 Mk. 15 Pf. auf 1 Mk. 15 Pf. angegeben wurde. Die Münchener Kohlenhandlung acceptierte ebenfalls telegraphisch das Preisangebot und verkaufte dann die Kohlen weiter. Als ihr später die Rechnung zugefandt wurde, fand sie den Preis mit 2 Mk. 15 Pf. angelegt, sie bezahlte jedoch nur 1 Mk. 15 Pf., da sie nur zu diesem Preise das Angebot angenommen habe. Dem Kohlenhändler ist hierdurch ein Schaden von 100 Mk. entstanden, den er auf dem Klagewege gegen die schuldigen Telegraphen-Beamten geltend machte. Der Anspruch wurde jedoch von dem Frankfurter Landgericht, als auch dem dortigen Oberlandesgericht in der Berufungsinstanz abgewiesen. Aus dem Urteil des Oberlandesgerichts ist hauptsächlich folgendes als bemerkenswert festzustellen: Die Beamten haben sich in diesem Falle eine Fahrlässigkeit zu Schulden kommen lassen, wofür sie nach § 339 B.-G.-B. dem Kläger gegenüber einzutreten haben. Trotzdem war aber die Klage abzuweisen, weil den Kläger ein konkurrierendes Verschulden trifft, wodurch die Beklagten nach § 254 B.-G.-B. ihrer Verantwortlichkeit entbunden sind. Dieses Verschulden erblickt das Gericht darin, daß Kläger es veräumt habe, die Preisofferte anstatt in Buchstaben — in Zahlen im Telegramm anzugeben, wie dies bei wichtigen Geschäftsablässen im Handelsverkehr allgemein üblich sei. Weiter habe es Kläger unterlassen, sobald er von der Verstümmelung des Telegramms Kenntnis hatte, seinen Vertragsantrag gemäß § 120 B.-G.-B. anzufechten.

— **Folgende Warnung veröffentlicht die „Nordd. Allg. Ztg.“:** Aus Italien laufen lebhaft Klagen ein über den stets wachsenden Zustrom mittelloser Deutscher, die ohne Kenntnis von Land und Leuten in Italien angeblich Arbeit suchen, ziellos im Lande umherstreifen und schließlich dem Elend anheimfallen. Die deutschen Konsulate sind nur in den seltensten Fällen in der Lage,

diesen Leuten, die überdies Ausweis-papiere meistens nicht besitzen, zu helfen, da Beihilfen aus amtlichen Mitteln nur bei unverschuldeter Not, bei Krankheit oder Arbeitsunfähigkeit gewährt werden dürfen. Unterstützungen aber, die den Charakter von Almosen haben und dem Bettelunwesen Vorschub leisten, durch die einschlägigen Bestimmungen untersagt sind. Auch die an verschiedenen Orten bestehenden deutschen Hilfsvereine sind trotz der anerkanntswerten Opferfreudigkeit ihrer Mitglieder diesen Scharen von mittellosen Landsleuten gegenüber ohnmächtig und nicht entfernt im Stande, helfen einzugreifen. Die umherstreifenden Deutschen geraten so in Gefahr, daß sie von den italienischen Polizeibehörden als Bettler und Landstreicher aufgegriffen, in vielen Fällen ausgewiesen, in anderen mit Gefängnis bestraft werden. Es kann hiernach nicht dringend genug davor gewarnt werden, ohne ganz bestimmte Aussicht auf Beschäftigung mittellos nach Italien zu reisen. Eine solche Warnung auszusprechen, halten wir für unsere Pflicht, sowohl im Hinblick auf die Unchre, die das Bettelunwesen auf den deutschen Namen im Auslande wirft, als auch im Interesse der Beteiligten selbst, die dem Elend im fremden Lande ausgesetzt sind.

— **Von seinem Fuhrwerk überfahren wurde** gestern nachmittag in Viebrich der Fuhrknecht einer dortigen Holzhandlung. Derselbe hatte bereits hier mit noch einem Arbeiter dem Alkohol tüchtig zugesprochen und hielt auch am Eingang von Viebrich nochmals vor einer Wirtschaft an. Von einem Schutzmännchen aufgefordert, seinen Wagen von der sehr belebten Straße wegzubringen, machte er sich an seinem Gefährt zu schaffen, kam jedoch hierbei zum Fall und der Wagen ging über ihn hinweg, ohne ihn besonders zu verletzen. Das gleiche Schicksal passierte auch seinem auf den Beinen nicht mehr sicheren Kollegen, wobei die Pferde noch durchgingen. Der Knecht hatte sich inzwischen wieder auf die Beine geschafft, kaum war er jedoch an seinem inzwischen festgehaltenen Gespann angelangt, so gingen die Pferde abermals durch und er kam zum zweitenmal unter den Wagen, erhielt auch einen Huftritt von einem der Pferde. Schwer verletzt wurde er auf seinen Wagen geladen und nach dem Krankenhaus transportiert.

o. **Gestohlen wurden** vom Samstag zum Sonntag aus einem Neubau an der Erbsackerstraße mehrere Arbeitsmittel, ein Rohr, ein und eine Maureckelle, ein Bad in der Seerobentstraße ein schwarzer Anzug und eine Taschenuhr und gestern in der Schiersteinerstraße einem Kaufburschen eine Quantität Butter.

o. **Vergehen wurde** von der hiesigen Landdeputation die Lieferung des Jahresbedarfes der hiesigen Verwaltung für 1903 an Material- und Rohwaren, Rad, Perpetuum, Petroleum, Maschinenöl, Benzin, Spiritus, Gips, Kreide und dergleichen an die Herren C. Brecher, H. Rompel, W. Schild, H. Wötte, C. Brodt, B. Bernheim und Bode u. G. Söhl, sämtlich hier.

— **Bestimmungen.** Herr Apotheker Wilhelm Thomas veräußert sein Wohnhaus Adelsstraße 6 an Herrn Senfals Meyer S. u. b. e. r. g. e. r. — Herr Kaufmann A. Nicolai hat sein Haus Ecke der Wöhr- und Johannisstraße an Herrn Kaufmann Heinrich Martin hier veräußert.

* **Wiesbaden, 25. März.** Das „Militär-Wochenblatt“ meldet: Befördert zum Oberst. Leut. Schüldner der Reg. des 2. Reg. Inf.-Regts. Nr. 88 (Göttingen), zu Leut. der Reg. Sigelweber bezw. Vizegastmeister v. Ciriaco-Santra (Wiesbaden) des 2. Oberst. Inf.-Regts. Nr. 99, Müller (Frankfurt a. M.) des 2. Reg. Feld-Art.-Regts. Nr. 83, zum Hauptmann Oberst. Leut. v. Marschall v. Sieberstein der Landw.-Jäger 2. Aufgebots (Oberlahnstein). Als Oberarzt, vorläufig ohne Patent, angestellt Dr. Marshall (Mainz), Oberarzt der Reg., beim 2. Reg. Inf.-Regt. Nr. 88, mit dem 1. April d. J. In den Sanitätsdienst der Reg. übergeführt Dr. Schellmann, Oberstabs- und Regts.-Arzt beim 1. Reg. Inf.-Regt. Nr. 87, unter Verleihung des Charakters als Gen.-Oberarzt der Abschied mit der gesetzlichen Pension und der Erlaubnis zum Tragen der bisherigen Uniform bewilligt. Zum Regt.-Arzt ernannt unter Beförderung zum Oberstabsarzt Dr. Herber, Stabsarzt am Radettenhause in Pöln, beim 1. Reg. Inf.-Regt. Nr. 87; derselbe verbleibt noch bis auf weiteres als kommandiert beim Radettenhause in Pöln zur Wahrnehmung des militärärztlichen Dienstes. Befördert zum Stabsarzt Oberarzt Dr. Schlander beim 3. Unter-Offiz. Inf.-Regt. Nr. 138, beim Radettenhause in Pöln; derselbe ist bis auf weiteres zur Dienstleistung beim 1. Reg. Inf.-Regt. Nr. 87 kommandiert.

N. **Viebrich, 24. März.** In der heutigen Stadivernordung gelangten nachstehende Punkte zur Beratung: 1. Als Mitglieder in die besondere Kommission zur Prüfung des

der Anhänger der Inspirationslehre. (Der Redner weist hier u. a. auf den König David hin, der wahrlich nicht das Muster eines sittlich einwandfreien Mannes war. Vergleiche die Geschichte mit Urias Weib und viele anderen. Außerdem hatte er noch ein Götzenbild, das die Stelle seines Hausgottes vertrat.) Die Religion Davids war kein Monotheismus in dem Sinne, in dem wir das Wort auffassen. Jave ist Israels Gott und Israel ist Javes Gott, das war der älteste Glaube Israels, der nicht ausschloß, daß die Götter anderer Völker auch Götter waren. Jave war nicht der Gott der Welt und dann der Gott Israels, sondern er war von Haus aus der Gott Israels und wurde erst später der Gott der Welt. Unhaltbar sind auch die Propheten und die davon ausgehende Bewertung der sogenannten messianischen Weissagungen, als ob sich Weissagung und Erfüllung in jeder Hinsicht deckten. Gewiß geht ein Weissagen und ein Hoffen auf gottgeschenktes Heil durch das alte Testament, aber kein Recht, die Hoffnung auf Zion mit „Hoffnung auf das Himmelreich“ zu überlegen. Seines einzigen Inhalts willen wird das alte Testament doch eine bleibende Bedeutung für die Christen behalten. Es würde schon einen Wert haben, wenn es bloß als Buch, reich an ästhetischen Schönheiten, gelten könnte, bloß als Geschichtsquelle eines wichtigen und zweifellos einflussreichen Teils der alten Geschichte. Der Redner verbreitete sich dann über den Begriff: Gibt es eine Offenbarung, aber keine übernatürliche Offenbarung in Form von Mittlungen und Lehren, die als unveränderliche Werte anzusehen sind, sondern eine Offenbarung in der Person. In den Werken, in den Worten, in dem Leben jener großen Männer der Bibel und vor allem in Christus hat Gott seinen Willen offenbart. Die Offenbarung Gottes, die wir alle in uns tragen, kam in jenen Männern am reinsten und gewaltigsten zum Ausdruck, was freilich nicht ausschließt, daß sie auch wieder nur Kinder ihrer Zeit waren. Auf die Propheten eingehend, zitierte Herr Pfarrer Vieber hier das herrliche Wort des Jeremias, in welchem derselbe sich selbst, als unter dem Einfluß Jehovas stehend, betrachtet:

„Herr, du hast mich überredet, und ich habe mich überreden lassen; du bist mir zu Worte gewesen und hast gewonnen; aber ich bin darüber zum Spott geworden täglich, und jedermann verlacht mich. Denn seit ich geredet, gerufen und gepredigt habe von der Plage und Verfluchung, ist mir des Herrn Wort zum Hohn und Spott worden täglich. Da dachte ich: Wohlan, ich will sein nicht mehr gedenken, und nicht mehr in seinem Namen predigen. Aber es ward in meinem Herzen wie ein brennendes Feuer, in meinen Gebeinen verschlossen, daß ich's nicht leiden konnte und wäre schier vergangen.“

Nirgends in der alten Welt finden wir eine so reine und kraftvolle Predigt des Monotheismus, wie bei den Israeliten. Der Monotheismus Platos und der griechischen Philosophen hatte immer etwas Aristokratisches an sich; er sah verächtlich herab auf die große Masse des Volkes, dem er die vielen Götter überließ. In Israel aber war der Monotheismus Sache nicht nur der Gebildeten, sondern vor allem auch des Volkes. Es ist nicht eben gerecht gehandelt von Delitzsch, daß er ein Kapitel aus Jesajas herausgreift, das gewiß nicht vom Geist Gottes diktiert ist, sondern vom jüdischen Fanatismus, das aber doch wenig geeignet ist, ein Bild Gottes zu zeichnen, wenn man erwägt, daß das Buch Jesajas mehrere Stücke enthält, von denen alle übrigen, von Delitzsch unbeachtet gelassenen, um Jahrhunderte zurück liegen, während das von ihm zitierte in eine Zeit fällt, in der Israel besonders unterdrückt war. Folgende Stelle findet sich Jesajas 2, Vers 3 bis 4: „Und viele Völker werden hingehen und sagen: Komm, laßt uns auf den Berg des Herrn gehen, zum Hause des Gottes Jakobs, daß er uns lehre seine Wege und wir wandeln auf seinen Steigen! Denn von Zion wird das Gesetz ausgehen, und des Herrn Wort von Jerusalem. Und er wird richten unter den Heiden und strafen viele Völker; da werden sie ihre Schwerter zu Pflugscharen und ihre Spieße zu Sicheln machen. Denn es wird kein Volk gegen das andere ein Schwert aufheben und werden hinfort nicht mehr kriegen lernen.“ Dieser Jave ist also nicht blutdürstig wie der, den der Prophet an der von Delitzsch ausgegriffenen Stelle sprechen läßt. Kein Geringerer als Jesus selbst hat schon etwa 2000 Jahre vor Delitzsch in der Berg-

predigt auf die Schranken des Monotheismus im alten Testament hingewiesen, als er dem, was zu den Alten gesagt war, sein fähnes: „Ich aber sage euch!“ entgegenstellte. — So viel von dem Vortrag, der, wie gesagt, 1½ Stunden dauerte und also in einem kurzen Referat nur sehr dürftig wiedergegeben werden kann. Der Protestantische Verein hat mit diesem letzten Vortrag die Reihe seiner dieswintlichen Vorträge besonders gut abgeschlossen. Der Vortrag wurde lebhaft applaudiert.

Aus Kunst und Leben.

* **Verschiedene Mitteilungen.** Herr Hofkapellmeister Professor J. Schlar kündigt seine Iocben in Salzburg vollzogene Vermählung mit unserer Sängerin Fr. Kella Brodman an.

Es sind neuerdings schwere Zweifel gegen die Echtheit der erwähnten Krone des Saitaphernes im Louvre-Museum erhoben worden. Der Unterrichtsminister hat daher den Konservator der griechischen und römischen Altertümer ermächtigt, diesen Kunstgegenstand aus den Sammlungen bis auf weiteres zu entfernen.

Der Landesverein preussischer, für höhere Lehranstalten geprüfter Zeichenlehrer hat für die Bearbeitung des Themas „Zuweisung ist der moderne Zeichenunterricht in erster Linie berufen, die Kunst-erziehungsfrage zu lösen?“ Preise von 150 und 100 Mk. ausgesetzt.

Welchen Umfang der telegraphische Verkehr Englands mit seinen Kolonien hat, zeigt folgende Statistik: England gibt jährlich 20 Millionen Mark aus, um nach Amerika mit Einschluß von Kanada zu kablern, 8 240 000 Mark für Kabelgebühren nach Australien, 7 820 000 Mark nach Südafrika, 6 Millionen Mark nach China, Hongkong und dem Orient. John Bull gibt also an jedem Wochentag, mit Ausnahme von Sonntag, 135 100 Mark aus, um an seine überseeischen Kunden und Weibern zu kablern.

neuen Ortstatut, betreffend die gewerbliche Fortbildungsschule, wurden auf Vorschlag des Wahlmanns des Herrn Vonder, Gähorn, Heith, Oedei und Schürmann gewählt. 2. Als Mitglieder in die neue Armenkommission, welche nunmehr aus 4 Mitgliedern des Stadtverordneten-Kollegiums und 4 Angehörigen des Bürgerstandes, darunter 2 Frauen, bestehen soll, wurden aus dem Kollegium die Herren K. Corbach, A. Traub, Dr. Frische und Dr. Doppel, aus dem Bürgerstande die Herren Dr. R. Kalle und Fritz Kimmell, sowie Fräulein Franziska Haardt und Fräulein Elise Kirchner gewählt. 3. u. 4. Die Festlegungen von Bauplanlinien auf dem Waldstraßenbezirk, sowie für die Anführerstraße vom Rhein bis zur Frankfurterstraße wurden an Hand der vorliegenden Pläne genehmigt. 5. Desgleichen ein Austausch von Grundstücken im Distrikt „Unterfall“ mit der Firma Kalle u. Comp. 6. Betreffend die Anstellung eines Klienten als Acciseheber an Stelle des verstorbenen bisherigen Erhebers auf dem Waldstraßenbezirk, welcher zugleich das Meide- und Armenwesen mitverwaltet, sowie 7. die Beschlußfassung über Aufhebung der Acciseverordnungen wurde zur weiteren Prüfung an die Accisdeputation zurückverwiesen. 8. Die neue Ordnung, betreffend Gebühren für Abholen und Vernichtung von geschlagenen Tieren durch die am 1. April l. J. in Kraft tretende neue Kreisabfallmüllerei bei der Stadt, wurde genehmigt. Das Abholen und die Vernichtung der Kadaver erfolgt unentgeltlich, dagegen ist bei Rückgabe zur eigenen Verwendung von Teilen ein bestimmter Satz zu entrichten. 9. Die Versteigerung von zwei Bauplänen aus dem früheren Vorholderhof-Terrain, gelegen an der neuen Kirchstraße, und zwar ein Platz zum Freile von 8000 Mk. an Herrn Infanterie Major Schön und ein Platz zum Freile von 5000 Mk. an die Firma Zanderhoff, wurde genehmigt. 10. Das Feuerwehrgesetz hat auf Einpruch des Feuerwehrrates eine nochmalige Abänderung dahin erfahren, daß nicht alle hiesigen Herren Ärzte Atteste über Feuerwehrtätigkeit ausstellen können, sondern nur der Kommandant das Recht hierzu zusteht. Diese Ordnung wurde in der bereits früher in diesem Sinne bestehenden Fassung wieder herabgesetzt. 11. Der Realchul-Gesetz für die Jahre 1903/04, nach welchem die Stadt einen Zuschuß von 17 500 Mk. zu tragen hat, wird genehmigt. 12. Die Staatsberatung wurde auf eine später hierzu einzuberufende Versammlung verschoben. 13. Zu einer Anleihe von 350 000 Mk. erteilt die Versammlung die Genehmigung und ermächtigt den Magistrat, beim Bezirksausschuß die Genehmigung nachzusuchen. Des weiteren wurde mitgeteilt, daß Herr Stadtverordneter H. Doncker sein Amt als Mitglied der Grundsteuer-Einschätzungskommission niedergelegt habe, welches jedoch auf Ersuchen der Versammlung wieder zurückgenommen wurde.

Gerichtssaal.

d. Wiesbaden, 25. März. (Strafkammer.) Vorsitzender: Herr Landgerichtsdirektor de Riem; Vertreter der Königl. Staatsanwaltschaft: Herr Staatsanwalt Dr. Becker. — Am Nachmittag des 18. November v. J. fand in der Friedrichstraße in Dieblich vor dem Haus des Metzgermeisters Marx ein Zusammenstoß zwischen einem Karrenfuhrwerk der Butischen Brauerei und einem Zug der elektrischen Bahn statt. Dieser kam vom Rheinufer, der Fuhrmann S. kam mit dem Karren, auf dem ein schweres Faß lag, aus dem Hofe des Margelins Hauses. Bevor er herausfuhr, hatte er sich noch einmal auf der Straße umgesehen, ob keine Elektrische im Wege sei. Es war nichts zu sehen. Er ging infolgedessen in den Hof zurück, nahm den Gaul beim Kopf und lenkte heraus. Nun durchfährt die elektrische Bahn die Strecke von der nächsten Kurve bis zu der fraglichen Stelle in kaum einer halben Minute, und in diese halbe Minute fiel jetzt die Passage des Faßes aus dem Hof über das 2 Meter breite Trottoir und das Gleis der Straßenbahn, denn in demselben Moment, wo S. sein Pferd am Galopp nahm, mag auch der Straßenbahnzug die Kurve passiert haben. Als der Gaul auf dem etwas geneigten Trottoir stand, sah S. den Zug, zurückhalten konnte er das infolge seiner Schwere nicht. Die Elektrische fuhr nicht, so suchte er denn sein Pferd in möglichst raschen Hinüberkommen über die Fahrbahn. Der Motorwagen erwischte aber den Karren an seinem hinteren Teil und warf ihn mit einem zerbrochenen Rad auf das Pflaster. Dem Fuhrmann, dem Gaul und dem Motorwagen passierte nichts, nur wurde der erstere wegen fahrlässiger Transportgefährdung angeklagt. Die Strafkammer konnte sich jedoch nicht überzeugen, daß ihn irgendwelche Schuld treffe und sprach ihn frei.

Das Blumenmedium Anna Rothe vor Gericht.

Eine längere Zeit beanspruchte bei der gestrigen Verhandlung, dem 2. Tage, der Zeuge Groß, der seine Aussage mit großer Bestimmtheit und mit wissenschaftlicher Färbung macht. Er ist zweiter Vorsitzender des Vereins „Psyche“ und hat mehreren Sitzungen mit der Rothe beigewohnt. In einer Sitzung am 9. September waren etwa 80 Personen anwesend, es wurde ein Kollektivinterview an Herrn Jentsch befragt. Er habe die Produktion der Frau Rothe niemals für Schwindel gehalten und bestreite entschieden, daß es sich um Täuschungsversuche handelte. Er kenne die antispiritistischen Experimente aus Erfahrung und müsse dabei bleiben, daß Frau Rothe Schwindel nicht betrieben habe. Andererseits würde er niemals in die Sitzungen gegangen sein. Er könne bezeugen, daß es sich um einen echten Trancezustand nach der spiritistischen Theorie handelte. Dafür sprachen die drei Merkmale: Amnesie des ganzen Körpers, Katalapsee und Verdrängen der Augen nach oben. Nach spiritistischer Theorie sei der Trancezustand der Hypnose gleich zu achten mit dem Unterschied, daß die Hypnose von einem lebenden Menschen, der Trancezustand von einer körperlosen Seele, einer Intelligenz, hervorgerufen wird. Die Apporte habe Frau Rothe ganz zweifellos im Trance ausgeführt. Er habe ihre Hände ganz genau beobachtet und könne bestimmt sagen, daß sie die Apporte nicht aus dem Kleid oder unter dem Tisch hervorholte. Aus reiner Gutmütigkeit habe sie beispielsweise ein Glas Wasser lassen. — Präsl.: Haben Sie eine theoretische Erklärung dafür, wo das Glas herkommen mochte? — Zeuge: Nein. — Präsl.: Wissen Sie insbesondere, ob das Glas vorher existiert gewesen ist? — Zeuge: Existenz war es zweifellos schon vorher, es fragt sich nur, wo es hergekommen ist. Es war ein Atom, welches vorher unsichtbar war und in ihrer Hand sichtbar wurde. — Staatsanwalt: Sie sind ja wohl auch Heilmagnetiseur. Was sind Sie von Hause aus? — Zeuge: Ich habe Medizin studiert. — Rechtsanwalt Dr. Schwindt: Hat der Zeuge eine Erklärung dafür, warum die Angeklagte wohl in der langen Zeit ihrer Gesinnungslosigkeit und während des Aufenthalts in der Charité nicht Apporte gebracht hat? Hatte darauf vielleicht ihre Umgebung und die Nähe antispiritistischer Menschen Einfluß? — Zeuge: Das Zustandekommen spiritistischer Phänomene hängt von dem physischen Befinden des Mediums und dem physischen Zustand der Umgebung ab. Die Umgebung muß sich möglichst passiv verhalten, es wird nicht verlangt, daß sie antispiritistisch sein soll, aber sie soll sich passiv verhalten und nicht etwa ihre Gedanken darauf konzentrieren, daß die spiritistischen Experimente nicht gelingen möchten. Das wirkt physisch depressierend und alterierend auf das Medium ein. Es ist natürlich ausgeschlossen, daß ein Medium, welches aus der Untergrundabstammung kommt, nun etwa im Gerichtssaal eine Sitzung mit Erfolg abhält; aber ich bin fest überzeugt, daß, wenn Frau Rothe wieder in die Region sympathisierender Personen kommt, sie die Phänomene wieder erreichen. — Rechtsanwalt Dr. Thiele: Ist es denkbar, daß das Medium selber sieht und sprechen hört, die andere Leute nicht sehen, so daß es die Worte der Zeugen nur vermittelt. — Der Zeuge sagt des längeren aneinander, daß es visionäre und invisiblen Geisteserscheinungen gibt. — Eine Zeugin, Frau Schmidt, bezeugt u. a., daß ihr bei einer Sitzung manches aufgeflogen sei, was sie etwas misstrauisch gemacht habe. So habe ein Geist angekündigt, daß viele Blumen kommen würden, und

Frau Rothe habe ihr gesagt, daß es hinter ihrem Stuhl stehen würde. Frau Rothe habe dabei mit ihrem rechten Arm den rechten Arm der Zeugin gefaßt, ihr linken Arm war frei. Als die Zeugin stehen hörte, habe sie mit dem freien linken Arm hinter den Stuhl kommen wollen, sobald sie aber die kleinste Bewegung machte, habe sie Frau Rothe daran gehindert und zu ihr gesagt: „Die Geister ziehen Ihnen den Arm weg, ich will Sie magnetisieren!“ Bei einem Blumenregen, den Frau Rothe im Wege des Apports hervorrief, hat die Zeugin hinter ihrem Stuhl gesehen und wahrgenommen, daß hinter ihrem Stuhl noch mehr Blumen lagen. Jentsch rief darauf: „Sagen Blumen hervor!“ Zeugin sah hinter den Stuhl und zog einige Blumen hervor; woher diese gekommen waren, weiß sie nicht. — Eine Reihe weiterer Zeugen trat auf, welche meist von der Wahrheit der Vorgänge bei den Sitzungen vollkommen überzeugt waren.

* „Primus“-Prozess. Gestern begann vor der ersten Strafkammer des Landgerichts in Altona der Prozess gegen den Kapitän Hermann Sachs und den ersten Steuermann Adolf Wahlen von der „Panke“ wegen fahrlässiger Tötung. Die Angeklagten sind beschuldigt, den Untergang des „Primus“ veranlaßt zu haben, infolgedessen 102 Personen ertranken. Die Angeklagten bestreiten die Schuld. Sachs bemerkt, er habe, als er etwa 10 Meter vom „Primus“ entfernt war, kommandiert: „Ruder halb rechts!“ Der „Primus“ sei verpflichtet gewesen, links Ruder zu geben. Wahlen schließt sich den Ausführungen Sachs im wesentlichen an und bemerkt, er habe nur dessen Befehle weitergegeben.

Kleine Chronik.

Infolge Nahrungssorgen hat der Kochstraße 14 in Berlin wohnhafte Kaufmann Haberland gemeinsam mit seiner Ehefrau Selbstmord begangen. Durch Rückgang seines Geschäftes war er in finanzielle Schwierigkeiten geraten und da er mit der Miete rückständig blieb, hatte ihn der Hauswirt, ohne ihm mit Ermäßigung zu drohen, aufgefordert, sich eine andere Wohnung zu suchen. Gestern morgen fanden Hausbewohner das Ehepaar in ihrer Wohnung erhängt vor. Die Verzweiflung, einen gestern fälligen Wechsel nicht bezahlen zu können, dürfte die Eheleute zum Selbstmord veranlaßt haben.

Gestern nachmittag gegen 4 Uhr brach in der Bücherei der französischen Kirche auf dem Gendarmenmarkt in Berlin ein Brand aus, der bald lokalisiert werden konnte und keinen erheblichen Schaden verursacht hat.

Aus Magdeburg, 24. März, wird gemeldet: Der Lokomotivführer des gestern abend kurz nach 6 Uhr auf dem Vorstadtbahnhofe Neustadt von Berlin eingetroffenen Personenzuges bemerkte mehrere hundert Meter von der Station auf dem anderen Gleise große Felsstücke, die den um dieselbe Zeit vom Hauptbahnhofe abgehenden Schnellzug Magdeburg-Berlin zum Entgleisen bringen mußten. Der Lokomotivführer des Personenzuges fuhr dem Schnellzug mit Vollampf entgegen und konnte demselben auf freier Strecke das Haltesignal geben. Nach Beseitigung des Hindernisses setzte der Schnellzug mit einiger Verspätung seine Fahrt fort.

In Magdeburg stürzte sich gestern früh 8 Uhr eine junge Dame von der Königsbrücke in die Elbe, deren Persönlichkeit bisher nicht festgestellt werden konnte. Die Leiche ist noch nicht gefunden. Sie dürfte infolge des starken Stromes abwärts getrieben sein.

Im Mannheimer Vororte Käferthal sind gestern vormittag beim Entleeren einer Dungsgrube im Hause des Schmiedemeisters Hemberger vier Personen durch Erbgasgefahr erstickt.

Der von der Reithersche abgeklärte Schriftsetzer Wohlfarter wurde mit gebrochenem Fuße aufgefunden und ins Hospital gebracht. Hundert Meter von der Stelle, wo Wohlfarter gefunden wurde, sind die beiden anderen Touristen tot aus dem Schnee herausgegraben worden.

Das bekannte Alpenhotel Fontane Fredde bei Bozen ist samt Nebengebäuden vollständig niedergebrannt.

Wie aus Vangres berichtet wird, wurden daselbst vorgestern abend acht Gebäude durch Feuer zerstört. Ein Bataillon Jäger ist an den Rettungsarbeiten beteiligt.

Eine Feuerbrunst zerstörte in der vorletzten Nacht mehrere Nebengebäude der Guiden-Kaserne in Brüssel. Der Schaden ist sehr beträchtlich.

Letzte Nachrichten.

Continental-Telegraphen-Kompagnie.

Berlin, 25. März. Die „Voss. Stg.“ meldet aus Rom: Die sozialistische Fraktion beschloß, ihre bisherige wohlwollende Haltung gegenüber dem Ministerium aufzugeben. Sie wird zunächst die sofortige Verabreichung der Steuerermäßigungsbeschlüsse beantragen. — Aus Bremen haben wir gemeldet: Die Sprengung des Hafnarbeiterverbandes des Norddeutschen Lloyd wird vorläufig keine Gegenmaßregeln des Verbandes nach sich ziehen. Der Lloyd hat umfangreiche Maßnahmen getroffen, um für einen eventuellen Kampf gerüstet zu sein. Störungen sind nicht zu befürchten.

Madrid, 24. März. Eine Depesche des „Gerald“ aus Tanger besagt, die Stadt Sale werde von Rebellen belagert. Ein großer Teil der Küstenabgaben neige dem Aufstande zu. In der Nähe von Magagan ständen 3000 Mann, die zu der Armee des Sultans stoßen wollten. Die Kabylen von Jebel und Gohit gingen darauf aus, die Verbindung zwischen Tetuan, Tanger und Fez zu unterbrechen.

New-York, 24. März. (Reuter.) Nach einer Depesche aus Santo Domingo ist dort die Ruhe durch die im Hafen liegenden Kriegsschiffe wieder hergestellt.

Johannesburg, 25. März. Die hiesige Handelskammer erhielt die Nachricht, daß heute die Zollkonvention von Vertretern der fünf britischen südafrikanischen Kolonien zu Bloemfontein unterzeichnet worden ist. Es verlautet, dieselbe werde Transvaal großen Nutzen bringen und in Transvaal, sowie der Oranjesolonie bedeutende Erparnisse, sowie eine Besserung der materiellen Lebensverhältnisse ermöglichen.

Deutschenbureau der Reich.

Berlin, 25. März. Aus Belgrad wird dem „V. Stg.“ telegraphiert: Bei dem Dorfe Bodriša unweit Ueskub fand ein heftiger Zusammenstoß zwischen

türkischen Truppen und zwei bulgarischen Bänden statt. Letztere flüchteten mit Hinterlassung von mehreren Toten ins Gebirge. — Eine große albanesische Protestversammlung im Dorfe Jostich in Alt-Serbien beschloß, die Stadt Prizrend zu überfallen und zu plündern, falls die türkischen Behörden zur Durchführung der beschlossenen Reformen schreiten sollten. — Aus Petersburg meldet das „V. Stg.“: Hier eingetroffenen Nachrichten zufolge nehmen die Kämpfe der Kurden in der persisch-türkischen Grenze einen drohenden Umfang an. Kürzlich fand bei Dharaja ein blutiger, zweitägiger Kampf zwischen mehreren Kurdenstämmen statt, wobei es auf beiden Seiten eine große Anzahl Tote und Verwundete gab. — Einer Budapester Depesche zufolge erklärte Ministerpräsident v. Szell gestern in einer Unterredung, daß er der Opposition auch ferner ruhig zusehen werde, auch wenn sie bis zum August dauere. Er werde eventuell auch in einen ex-lex-Zustand gehen und ohne Budget regieren, da die Verantwortung hierfür die Opposition treffe.

Berlin, 25. März. Aus Montreux wird dem „Berliner Tageblatt“ telegraphiert: Die Verschlimmerung im Befinden des früheren Präsidenten des Oranjes-Freistaates, Steijn, besteht in einem schweren Rückfall in seine alte Gelähmung. Bei den vor einigen Tagen zu früh unternommenen Gehversuchen brach er plötzlich zusammen, doch hoffen die Ärzte in 8 Tagen den normalen Zustand wieder herzustellen. Mit dem Ex-präsidenten Krüger unterhält Steijn einen regen Nachrichten-Austausch. Am Dienstag von San Remo eingetroffene Berichte stellen Krügers Zustand als ziemlich ernst da. Steijn beabsichtigt im Herbst ein Besuch um die Erlaubnis zur Rückkehr nach Südafrika an die englische Behörde zu richten.

München, 25. März. Auch die hiesige Polizeibehörde hat die Aufführung von Heysses Drama „Maria von Magdala“ verboten. Seitens der Direktion des Münchener Schauspielhauses wurde gegen das Verbot eine Beschwerde bei der Regierung eingereicht.

London, 25. März. Von den Barbados-Inseln wird gemeldet: 300 Mann sind nach Trinidad abgegangen, um die revolutionäre Bewegung zu unterstützen. Bei den Unruhen sind 150 Personen getötet oder verwundet worden. Die Bevölkerung scheint weitere Kundgebungen zu beabsichtigen. Es sind daher umfassende Vorkehrungsmaßnahmen getroffen worden. — Gestern wurden interessante Berichte mit einem neuen Unterseeboot vorgekommen im Besitz des Chefs der Admiralität, sowie einer Anzahl höherer Marine-Offiziere. Das Resultat soll ein sehr befriedigendes sein. Doch wird daselbe geheim gehalten.

Rom, 25. März. Nachdem der Klub der sozialistischen Abgeordneten sich ebenfalls für eine Opposition gegen die Regierung entschieden hat, verschärft sich die politische Situation derart, daß wahrscheinlich während der Osterferien eine partielle Umbildung des Kabinetts durch Ausscheiden Prinettis, di Proglis und Balzanos nötig werden wird.

Madrid, 25. März. Der „Gerald“ meldet aus Tanger: Die Stadt Sale ist von den Aufständischen belagert. Circa 3000 Rebellen kampieren in der Nähe von Magagan. Die Einwohner der Küste unterstützen die Rebellen.

Verbera, 25. März. Die abessinische Kolonne ist in Bari eingetroffen. Der Mullah hat eine neue Stellung eingenommen. Man erwartet für die nächsten Tage den Beginn der Feindseligkeiten.

hd. Berlin, 25. März. Ein neuer Anarchisten-Prozess wird am 27. ds. vor dem hiesigen Landgericht I verhandelt werden. Der Stuccatore Roehl wird sich wegen öffentlicher Aufreizung zu Gewalttätigkeiten und öffentlicher Aufforderung zum Ungehorsam zu verantworten haben. — Aus Kiel wird berichtet, daß Polizeipräsident v. Buttke dem Direktor des Schiller-Theaters die öffentliche Aufführung von Max Dreger „Das Tal des Lebens“ verboten hat. — Paul Heysses Trauerspiel „Der Heilige“ erzielte bei der gestrigen deutschen Aufführung im Stadttheater zu Hamburg einen mehr darstellerischen als literarischen Erfolg und blieb ohne tiefere Wirkung auf das Publikum, das der opernhaften Ausführung des Stoffes wenig Interesse entgegen zu bringen vermochte. — Tolstois „Auferstehung“ kam gestern in einer theatralisch sehr geschickten Bearbeitung von Bataille im deutschen Volkstheater zu Wien mit starkem Erfolge zur Aufführung. Tolstois politische und religiöse Ideen werden in dem Stück kaum berührt, doch enthält es Szenen, die ein großer Dichtergeist belebt.

hd. Berlin, 25. März. Einer Hamburger Depesche zufolge brannten bei der Feuerbrunst in Wilhelmshafen 9 Häuser nieder, wobei 51 Stück Rindvieh umkamen. In Billwärder brannten gleichzeitig gestern mittag drei Häuser ab.

hd. Pilsa, 25. März. Der bekannte Graf Seronoff wurde auf der Fahrt zum Reichsbezugs des Erzbischofs Capponi infolge Scheiterns der Pferde aus dem Wagen geschleudert und blieb sofort tot. Der Kutscher wurde lebensgefährlich verletzt.

hd. Petersburg, 25. März. In Belostol fanden im Theater sozialdemokratische Demonstrationen statt, wobei es zu einem blutigen Handgemenge zwischen Arbeitern und der Polizei kam. Auf beiden Seiten sind zahlreiche Verwundungen vorgekommen. Über 20 Personen wurden verhaftet.

Volkswirtschaftliches.

Geldmarkt. Kursbericht der Frankfurter Börse vom 25. März, mittags 12½ Uhr. Kredit-Aktien 217.50, Diskontokommandit 195.80, Staatsbahn 148.70, Lombarden 14.20, Raubhütte 222.50, Bochumer 192.50, Wesselskirchener 180, Oarpener 180.50, Tendenz: abgeschwächt.

Die Abend-Ausgabe umfaßt 10 Seiten und 1 Sonderbeilage.

Leitung: W. Schulte vom Brühl in Wiesbaden.

Verantwortlicher Redakteur für Politik und Redaktion: W. Schulte vom Brühl; für den übrigen redaktionellen Teil: G. Röcher; für die Anzeigen und Werben: J. Dornau; sämtlich in Wiesbaden. Druck und Verlag der L. Schellenberg'schen Hof-Buchdruckerei in Wiesbaden.

Nach dem öffentlichen Börsen-Kursblatt der Maklerkammer zu Frankfurt a. M.

[illegible]

Vorschuss-Verein in Wiesbaden.

Eingetragene Genossenschaft mit unbeschränkter Haftpflicht.

Activa.			Passiva.		
Netto-Bilanz per Ende Dezember 1902.					
	Mark.	Pf.		Mark.	Pf.
1) Vorschüsse:			1) Sparkasse des Vereins	3,287,708	44
a. Lombard-Vorschüsse	3,745,470	81	2) Conto-Corrent-Creditoren	5,480,728	35
b. Andere Vorschüsse	4,586,192	37	3) Credite in laufender Rechnung:		
2) Wechsel:			Creditoren:	1,906,072	93
a. Vorschuss-Wechsel	1,120,082	98	4) Cautions-Accepte	133,700	—
b. Disconto-Wechsel	772,807	18	5) Darlehen auf Kündigung	7,976,698	24
3) Credite in laufender Rechnung:			6) Zinsen und Provision	199,310	—
Debitoren	4,749,053	72	7) Geschäftsbuthaben der Mitglieder	2,667,795	86
4) Accept-Credite	133,700	—	8) Reservefond	1,044,549	20
5) Verkehr mit Bankinstituten:			9) Reservereservefond	116,985	84
a. Conto-Corrent-Verkehr			10) Conto für zweifelhafte Forderungen	3,691	60
Reichsbank-Giro-Conto	14,089	41	11) Mittelrheinischer Verband	2,329	06
Andere Bankinstitute	468,125	88	12) Dividenden	144,104	56
b. Bankwechsel	5,255,564	59			
c. Effecten	266,877	90			
6) Commission und Incasso:					
a. Effecten-Conto	14,203	53			
b. Coupons-Conto	2,155	96			
c. Incasso-Conto	97,671	46			
7) Zinsen und Provision	61,084	82			
8) Effecten des Reservefonds	1,020,690	90			
9) Mobilien	1	—			
10) Immobilien-Conto: Geschäftsgebäude	188,701	70			
11) Verkaufte Immobilien:					
Haus Marktstraße 10	100,000	—			
12) Kassenbestand	417,795	37			
	22,963,669	08		22,963,669	08

Zahl der Vereinsmitglieder am 1. Januar 1902: 7689; Zugang in 1902: 554; Abgang in 1902: 366; Stand am 1. Januar 1903: 7877.

Vorschuss-Verein in Wiesbaden. Eingetragene Genossenschaft mit unbeschränkter Haftpflicht.

Hild.

Hirsch.

Gasteyer.

Saueressig.

F 387

Kammermusik:

Nowak, Troll, Fischer, Brückner.

Mitwirkung: Herren **Adolf Knotte** (Piano), Kgl. Kammermusiker **L. Krahner**.

Zweiter Abend:

Montag, den 30. März 1903, Abends 7 1/2 Uhr, Loge Plato.

Programm: Quartett D-moll, op. 24, von Felix Weingartner; Sonate A-moll, op. 36, für Pianoforte und Violoncell, von E. Grieg; Quintett in A-dur von Mozart.

Billets à 3 Mk. Abends an der Kasse und in den Musikalienhandlungen der Herren **Wolff** (Wilhelmstrasse), **Schellenberg** (Burgstrasse). F 481

Von allen Fußbodenlacken ist **Wolff's** der

Luxur

Glanzlack,

mehrfach prämiert, der anerkannt beste und billigste. Jeder damit gestrichene Fußboden trocknet

aber Nacht hart bei hohem Glanz.

Stets vorrätig in Patentbotteln à 1 l. bei:

Heinr. Roos Nachf., Anb. Walther

Schupp, Webergasse 5, nahe der

Marktstraße.

W. Gräfe, Webergasse 37,

A. Cratz, Langgasse.

C. Portzehl, Rheinstraße 55,

Wilhelm Schild, Friedrichstraße 16,

Reinhard Güttel, Drogerie, Wilhelm-

berg 23 und Ede Schwalbacherstraße.

Vollständiger Ausverkauf

der noch am Lager habenden Waaren von Confituren, Bonbonniere, Utensilien, Früchten, Osterhasen u., Schokolade in Röhren, Mandeln, Weizen-Puder, Tortenschachteln, das vollständige Inventar von Café - Conditorie, Glas, Porzellan, Silber, Decorationen, Backofen-Einrichtung, Formen, Kessel, Bleche, Eismaschine, Conservator, Conditorherd, Backofen u., 6 l. ad. Kleiderkränze, eis. Betten, compl. und gut. Tisch- und Conf. u. Ende März u. vollständig geräumt sein und wird alles äußerst billig abgegeben. Die hochgelegene Laden-Einrichtung ist fast neu.

W. Schwenck, 40 Taunusstraße 40.

Kräuterwein „Salus“ mit der Nonne.

vorzüglich von Geschmack, wirkt vermöge seiner Bestandteile vorzüglich auf die Verdauungsorgane und Blutbildung, ist sehr kräftigend und appetitregend.

Die große Flasche Mk. 1.75.

kleine „ 1.25.

Bestandteile: Tarragona-Portwein 3333.0, Weingeist 160.0, Citronenschalen 2.5, Pomeranzenschalen 2.0, Flieder 1.0, Kümmel, Anis, Wacholderbeeren, Carduibenedictenkraut, Rosmarin, Melissenblätter je 0.75, Angelica, Entian, Galgantwurzel, Camillenblüte, Corian der Pfeffermünzblätter, Canehl je 0.5, Quendel 0.25. Diese Teile mische man.

Zu haben in den Apotheken:

Adler-Apotheke, Kirchgasse 26, Bismarck-Apotheke, Bismarckring, Hof-Apotheke, Langgasse 15, Kronen-Apotheke, Gerichtsstraße 9, Theresien-Apotheke, Emserstraße 24, Victoria-Apotheke, Rheinstraße 41.

Die Maschinenstrickerei Schüller.

Wauergasse 14 (früher Schulgasse 2), empfiehlt sich, wie früher, bestens zum An- und Ausstricken von Strümpfen, Socken, Woll- und Baumwoll-Strümpfen.

Plissé.

Harmonika- und Fächerfalten, bis zu 150 Cntr. hoch, werden zu jeder Tagesz. sof. gelegt. Frau **Leise, Friedrichstraße 47, I.**, nicht mehr Kl. Kirchgasse 8.

Wiesbadener Frauen-Verein.

Der Baden des Frauen-Vereins, Neugasse 9, empfiehlt sein Lager fertiger Wäsche, hand- gestrichter Strümpfe, Röde, Tücher u. Nicht vorräthiges wird in kürzester Zeit und bei billiger Berechnung angefertigt. Der Laden ist Mittags v. 1—2 1/2 Uhr geschlossen. F 208

Gustav Schupp

Gegründet 1871. Nachfolger.

Gardinen

Engl. Tüll, Spachtel, Lacet, Rouleaux, ca. 100 Paar Engl. Tüll im Ausverkauf.

Telephon 151. Taunusstr. 39.

Für Confirmanden und Communicanten!

Empfehle mein gut sortirtes Lager in schwarzen, weißen und farbigen

Glacé- u. Stoff-Handschuhen,

Cravatten, Gostenträger, Semden, Kragen, Manschetten, Taschentücher in größter Auswahl, in guten Qualitäten zu den billigsten Preisen.

Gg. Schmitt,

Handschuh-Geschäft,

17 Langgasse 17.

Fussboden-Glanzlacke,

in wenigen Stunden glasartig trocknend, ohne nachzukleben.

Oelfarben.

Leinöl — Terpentinöl — Siccativ, Pinsel, in grosser Auswahl, ferner

Parquetboden- und Linoleumwachs, sowie Stahlspäne empfiehlt billigst

H. Roos Nachf. W. Schupp,

5 Metzgergasse 5,

nahe der Marktstrasse.

Prima Pferdefleisch,

sowie alle Sorten Wurst- waaren empfiehlt

Neue Pferdemeierei, Al. Schwalbacher-

Strasse 8.

Bitte auf Strasse u. Hausnummer zu achten.

Kaiser-Panorama.



Ausgestellt vom 22. bis 28. März:

Oberammergau,

seine Umgebung und die Passionspiele Eintritt 30 Pf. Kinder 15 Pf. Abonnement.

Büreau:

Rheinstr.

No. 21

Telefon

No. 12

No. 2376

L. Rettenmayer

Grossrussisch Hofspediteur

Wiesbaden

Verpackungs-Abtheilung für

Fracht- und Eilgüter,

übernimmt Einzelsendungen: Porzellan,

Glas, Hausrath, Bilder, Spiegel, Figuren,

Lüstres, Kunstachen, Klaviere, Instru-

mente, Fahrräder, lebende Thiere etc.

zu verpacken, zu versenden

und zu versichern gegen

Transportgefahr.

Leihkisten für Pianos, Hunde und

Fahrräder. 168

braucht ein Jedermann,

Der Morgens früh nicht aufstehn kann

und laufen kann man solches Ding

Biligt bei Uhrmacher 847

Willh. Mesenbring,

Rein Baden.

Kirchgasse 13, 1.



Allen voraus

und unerreicht!

Schutzmarke. an Qualität ist Tiedemann's

Bernstein-Fussboden-Lack,

streichfertig, schnell trocknend,

bequem zu verwenden,

per 2-Pfd.-Büchse Mk. 2.20.

Bernstein-Fussboden-Lack

„Herkules“

per 2-Pfd.-Büchse Mk. 1.60.

In Wiesbaden nur

Drogerie Moebus, Taunusstr. 25.

Telefon 2007. 864

Für Confirmanden.

Knabenhemden von 2 Mk. an, Mädchenhemden von 1 Mk. an, Mädchenhosen, Unter röcke, Corsetten, Kragen, Manschetten, Cravatten, Handschuhe, Taschentücher, Strümpfe u. Schirme zu bekannt billigen Preisen.

M. Junker, Webergasse 31.

Wir empfehlen in grosser Auswahl

Woll-Portiären von 3 bis 25 Mk. per

Shawls, in allen Farben am Lager. **Gardinen**

in weiss und crème von 4.50 bis

40 Mk. per Paar, Spachtel-Gardinen per

Paar 18 Mk. und höher, Stores mit Bilder

von 4 bis 10 Mk., Spachtel-Stores 12 bis

20 Mk., Spachtel-Rouleaux mit Einsatz

4, 5, 6, 7, 8 und 9 Mk. 10118

J. & F. Snth, Wiesbaden,

Museumstrasse 4, Ecke Delaspéstrasse 3.

Trinken Sie den ächten

Dienstbach's Brindisi.

Derselbe kostet nur per Fl. 75 Pf.,

bei 13 Fl. 70 Pf., frei ins Haus. 569

F. A. Dienstbach, Herderstr. 10,

Weinbergbesitzer und Weinhandlung.

Fachschule

für

Bau- und Kunstgewerbe

Wiesbaden.

Vier aufsteigende Klassen mit halb-

jährigen Kursen. — Beginn des Sommer-

semesters am 20. April. Nähere Auskunft

und Programme kostenlos durch die

Geschäftsstelle des Gewerbe-

Vereins zu Wiesbaden. F 429

Cacao „Sarotti“

in den bekannten, garantiert reinen, guten Qualitäten:

No. 2, gute Qualität, Pfd. Mk.	1.80.
No. 3, feine „ „ „	2.00.
No. 4, beste „ „ „	2.10.
Mila-Cacao „ „ „	2.10.
Milch-Eiweiss „ „ „	2.50.
Milch-Cacao „ „ „	2.50.
Milch-Hafer „ „ „	1.60.

Versandstelle für Sarotti-Cacao:

W. Berger,

Luxemb. Hof-Conditorei und Café, Bärenstrasse 2.

Donnerstag und Freitag:

Gratis-Cacao-Ausschank.

Ausschank feinsten Liqueurs und Weins.

Auswahl in Kuchen, Torten und Backwerken nur bester Qualität. 757

Carl Braun, Wiesbaden,

Inhaber: Georg Hering.

13. Michelsberg 13.

Grosses Lager in- und ausländischer Fabrikate aller Preislagen. Loden-, Filz-, Seiden- und Klapphüte. Nützen eigenen Fabrikats f. Livree, Herren, Knaben und Mädchen. Regen- und Touristenschirme, Cravatten etc.



Vertretung und alleinige Niederlage der

Münch. Loden-Fabrik

Joh. Gg. Frey, München.

Specialität:

Gebirgs-, Damen- und wasserdichte Loden, sowie aus denselben gefertigten

Joppen, Costumes, Capes, Mäntel und Havelocks.

Verkauf zu Orig.-Preisen. — Anfertigung nach Maass.

Depot von Touristen-Ausrüstungs-Gegenständen.

Aufbewahrung von Pelzen etc.

unter fachmännischer Behandlung und Garantie gegen Motten- und Fressschäden. 817

la Parket- u. Linoleum-Fussboden-Wichse.

Weiss und gelb!

Sehr ausgiebig!

Conservirt das Holz und schützt Linoleum vor dem Bruchigwerden. Bei leichter Behandlung und geringer Anstrengung haben dauerhaften, brillanten Glanz gebend.

Preis per Dose Mk. —.80 und Mk. 1.—

la Stahlspäne

1/2 Packet 25 Pf., 1/2 Packet 50 Pf.

„Nassovia“ Drogerie **Chr. Tauber**, Kirchgasse 6, Telephon 717.**Wilmer's Indischer Original-Thee**

von der Pflanzung

„Goalpara“

in Original-Packungen: 1/4, 1/2 und 1/4 Pfund, zu haben bei

Herren **E. Grether Söhne**, Delicatessen-Geschäft, Neugasse 24,
Herrn **Carl Portzehl**, Germania-Drogerie, Rheinstrasse 55,
Frl. **Lina Seiberger**, Oesterreichische Feintäckerei, Friedrichstrasse 37,
Herrn **Wilh. Mayer**, Conserven-Geschäft, Delaspeestrasse 8.

Zur Bereitung dieser unübertroffenen, äusserst gehaltreichen und der Gesundheit, wegen ihres Eisengehaltes, sehr zuträglichen Thee's, genügt annähernd die Hälfte der von anderen Sorten in der Regel erforderlichen Mengen.

Central-Drogerie (Inh. Wilh. Schild)
Friedrichstr. 16. Telephon 428. 830**Geätzene Tafel-Butter,**sehr fettreich, schmelzhaft, täglich frisch, 3 Pf. 125, 2 Pf. 1.20 bei 2, 2 Pf. 1.18 bei 5 3 Pf. 1.15
Nasschachtel, Wa. fr. 24, Telephon 2816.Meine beste Parthie 1897er Weisswein, eigenes Wachstum und eigener Kellerung, habe ich soeben im Verkauf. Ich kann diesen Wein als vorzüglichsten bestbekümmlichen Tischwein, p. Fl. 60 Pf. ohne Glas, ganz besonders empfehlen. **J. Happ**, Herz Sachs. Hoflieferant, Weinbau u. Weingrosshandlung, Moritzstrasse 31, Hauptgeschäft, und Neugasse 18/20, Zweigverkaufsstelle.

Nicht mehr Goldgrasse.

Dividende.

In gestriger General-Versammlung wurde die Dividende für 1902 auf 6 1/2 % festgesetzt und kommt dieselbe unter Vorlage der Geschäftsanteilsbücher von heute ab in den Kassenstunden zur Auszahlung. Gleichzeitig ersuchen wir die Bücher über nicht voll eingezahlte Geschäftsguthaben zum Zwecke der Dividendenzuschrift einzureichen.

Wiesbaden, den 24. März 1903.

Allgemeiner Vorschuss- und Spartassen-Verein zu Wiesbaden.

Eingetragene Genossenschaft mit beschränkter Haftpflicht.

H. Meis.**A. Schönfeld.**

Aecht schwarze Damen- und Kinder-

Strümpfe

kaufen Sie in vorzüglichen haltbaren Qualitäten am besten und billigsten bei 861

L. Schwenck, 9 Mühlgasse 9,

Strumpfwaren- u. Tricotagenhaus.

Gegründet 1873.

Tapeten und Linoleum

etwas zu räumen, habe ich die Preise

sehr billig

gestellt und bitte diese Offerte zu berücksichtigen.

Julius Bernstein,

54 Kirchgasse 54. nahe der Langgasse.



Bewor Sie einen theuren

Tischwein

kaufen, verlangen Sie

von mir Proben

per Telefon 2655 oder per 2-Pf.-Postkarte und Sie erhalten dieselben gratis und franco.

Ich empfehle einen ausgezeichneten Tischwein zu 45 und 55 Pf. per Liter franco Haus, in Flaschen von 20 Liter an, bei 18 Flaschen 40 und 50 Pf. per Flasche ohne Glas, einzelne Flasche 5 Pf. mehr. 725

Wilh. Wolf, Karlstrasse 40,

Wein-, Spirituosen-Handlung und Liqueurfabrik.

Total-Ausverkauf

wegen gänzlicher Geschäfts-Aufgabe zu und unter Einkaufspreisen.

Kämme, Bürsten, Toiletteartikel, Toiletteseifen u. Parfümerien, hochfeinste Cartonnagen. Haushalt-Artikel staunend billig. Schrubber, Besen, Fensterleder, Putztücher, Stahlspäne, Packet 22 Pf., Parquettabreiter u. Bürsten, Parquettwachs, Fussbodenlack, Möbelpolitur, Seifen, Lichte, Stärke, Waschblau etc. etc.

P. & D. Seligmann, 37 Kirchgasse 37,
neben dem Hotel Nonnenhof.Zur Haarpflege, Stärkung des Haarbodens, gegen Ausfallen der Haare und Kahlköpfigkeit dienen mein Arnika-, Brennessel- und Chinahaarwasser, das Glas 1 Mk. **W. Halberstadt, Laborat., Döbbermerstrasse 48.** Zu haben bei **Carl Fluck, Friseur,** Gde. Döbbermerstrasse und Kaiser-Friedrich-Ring. Weitere Verkaufsstellen gesucht.Billigste u. beste
Einkaufsquelle
für Jedermann.

Confections-Haus

Gebrüder Dörner,

Wiesbadens grösstes Specialgeschäft für fertige

Herren- u. Knaben-Garderoben

empfiehlt in überraschender Auswahl und in jeder Preislage

Herren-Anzüge, Herren-Paletots, Herren-Hosen,**Jünglings-Anzüge, Jünglings-Paletots, Jünglings-Hosen,****Knaben-Anzüge,**

reizende Neuheiten der Saison, in allen Grössen, Farben und Façons.

4 Mauritiusstrasse 4.**Sport-, Jagd- und
Livrée-Bekleidung
Arbeiter-Kleider.**